

Zeitschrift: Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Herausgeber: Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Band: 35 (1967-1968)

Rubrik: 35. Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mancherlei Gaben- Ein Geist

1. KORINTH. 12/4

35. Jahresbericht / 1. Mai 1967-30. April 1968
Evangel. Sozialheim „Sonneblick“ Walzenhausen AR

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen AR



35. Jahresbericht

1. Mai 1967 — 30. April 1968

*Mancherlei Gaben—Ein Geist.
1. Korinther 12,4*

Die Ermordung des Friedensnobelpreisträgers Pfarrer Dr. Martin Luther King am Abend des 5. April 1968 in Memphis hat viele Menschen aller Erdteile in grosse Trauer versetzt. Der Mord machte aber auch mit einem Schlag erschreckend bewusst, wie unendlich tief die Abgründe sind in menschlichen Herzen und zwischen Rassen und Klassen und wie unendlich schwer, aber bitter nötig, der Brückenschlag ist über alle Klüfte hinweg. Weil Gott in Jesus Christus die Brücke geschlagen hat aus dem Reiche der Himmel zu der Welt zu uns Menschen hin, haben Christen, die an diesen Brückenschlag glauben, die heilige Pflicht, alles in ihrer Macht liegende zu tun, um in Glaube und Liebe und Hoffnung Brücken zu bauen von Mensch zu Mensch.

Während nun 35 Jahren zum Teil bewegtester Weltgeschichte wurde in den beiden Häusern des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» Walzenhausen AR immer neu versucht, Menschen aus allerlei Nöten und von der Schattenseite des Lebens in dienender Liebe zu verstehen. Gehorsam wagender Glaube darf Brücken der Liebe bauen. Weil wir selber von allem Erlebten dankerfüllt und tiefbewegt sind, und weil wir glauben an unserem kleinen Platz auf Erden verpflichtet zu sein, von erlebter Hilfe und Freude und überwundenen Gegensätzen zu zeugen, um andere zu ermutigen, erlauben wir uns heute, den 35. Jahresbericht etwas festlicher und in erweiterter Form an die Freunde weiterzugeben. Er enthält Anregungen. So hat es uns mächtig gefreut, dass die Kirchgemeinde Frauenfeld durch eine besondere Arbeitsgruppe 50 Exemplare des 34. Jahresberichtes durcharbeiten und für ein grösseres Winterprogramm fruchtbar machen liess unter dem Thema: «Zeit haben für die Schwachen». Herr Alfred A. Häsler, der Verfasser des Buches «Das Boot ist voll», berichtete in der »Tat« vom 25. August 1967 eingehend über den «Sonneblick»-Dienst unter dem Thema «Des andern Last», und zur 30. Weihnachtswoche für alte Appenzeller, die erfreulicherweise wiederum von damaligen Initianten geleitet wurde, gab der Verlag Conzett und Huber in Zürich im Blatt «femina» einen reich illustrierten Bericht heraus unter dem Titel: «Denn das Leben hat sie nicht verwöhnt». In freundlicher Weise hat uns der Verlag auch seine Photos zur Veröffentlichung in unserem festlichen Jahresbericht freigegeben. Für alles sei ihm herzlich gedankt.

Schmerzlich bewegt hat uns im Berichtsjahr der Heimgang einer unserer treuen Gehilfinnen in der Hausfamilie. Freudig bewegt hat uns die Feier des 60. Geburtstages unserer lieben und hochgeschätzten Hausmutter. Die ganze Hausfamilie hat mit allen Gästen und Vertretern des Mutterhauses Bergfrieden, Braunwald und unseres Stiftungsrates der herzlichen Freude und Dankbarkeit für den nun 15jährigen «Sonneblick»-Dienst von Schwester Margrit Wanner Ausdruck verliehen. Es sind 15 geschenkte Segensjahre. Die Jahresrechnungen von Stiftungsrat, Hauskasse, Hilfskasse für bedürftige Schweizer und Freiplatzhilfe bergen in ihren Zahlen unaussprechlich viel Freude, und die vielen Grüsse und aufmunternden Worte auf den hoffnungsgrünen Postcheckabschnitten und in Briefen seien heute hier ganz herzlich verdankt. Die Fr. 20 218.35 für die neue Abwasserleitung des Gewässerschutzes konnten bezahlt werden. Die Pläne für einen neuen Laufbrunnen in der Gartenanlage und einen Glassaal mit der schönsten Aussicht auf den Bodensee dürfen langsam der Verwirklichung entgegenreifen. Sie werden beide gerade unseren vielen gebrechlichen Gästen unsagbare Freuden bereiten und Hilfe bedeuten.

Diese Bauvorhaben werden uns laut Kostenvoranschlag auf etwa Fr. 100 000.— zu stehen kommen. Wir sind sehr froh, eine Baureserve zu besitzen und hoffen nun weiter auf die treue Hilfe Gottes durch treue Freunde auf Erden.

Viele Menschen sind im 35. Dienstjahr durch unsere Häuser gegangen. 162 Teilnehmer haben die vier für sie bestimmten festlichen Besinnungszeiten der Gebrechlichen besucht. 104 alte Mitmenschen aus dem Kanton St.Gallen und 72 aus den Kanton Appenzell AR verbrachten je zehn Tage in kirchlichen Festzeiten im Heim, in denen auch das heilige Abendmahl gemeinsam gefeiert wurde. Zwei Wochenenden für ehemalige Teilnehmer von Besinnungswochen für Trunkgebundene wurden von 88 und zwei Besinnungswochen des Blauen Kreuzes von 93 erwartungsvollen Menschen besucht. 40 und 43 Hoffnungsbundkinder erlebten zusammen mit je 9 Helfern je zwei sonnige Ferienwochen. Das Heimbundlager der Heilsarmee diente 30 Mitmenschen und der Christliche Friedensdienst während 14 Tagen 30 Kriegsversehrten verschiedener Völker. Eine besonders aufnahmebereite, fröhliche Schar bildeten die 41 Schwerhörigen in ihrer Palmsonntagswoche, die sich auch gemeinsam um den Tisch des Herrn versammeln durften. Die Leitung der Strafanstalt Saxerriet versammelte 24 Angehörige der Insassen zu wertvollen Referaten und Aussprachen während drei Tagen und das Blaue Kreuz 19 Frauen von Opfern der Trunksucht zu einem stärkenden Wochenende. Der Dienst des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» verlangt von der Heimleitung und der Hausfamilie ganzen und freudigen Einsatz, Beweglichkeit und Fähigkeit immer neuer Umstellung und Einstellung auf Mitmenschen. Die Zahl der Einzelgäste ausserhalb der Besinnungswochen betrug 500 und die Zahl der über 80jährigen 53. Wie viel menschliche Einsamkeit durch christliche Gemeinschaft erleichtert wurde, weiss Gott allein. Die Not der Einsamkeit wird nämlich im Wohlfahrtsstaat trotz aller Massenmedien immer grösser und drückender.

Es ist dem Präsidenten eine liebe Pflicht, allen Freunden, Blaukreuzvereinen, Kirchgemeinden, Kirchenräten und Fürsorgeverbänden ganz herzlich zu danken für die auch im 35. Dienstjahr bewiesene, verständnisvolle Treue und Hilfe. Und es ist ihm eine ganz grosse Freude, nun einem ganzen Team von lieben Mitarbeitern das Wort geben zu dürfen, damit alle Leser mit Anteil haben an der Mannigfaltigkeit des Dienstes und der herrlichen, erlebten Tatsache, die der Apostel Paulus im 1. Kor. 12,4 zum Ausdruck bringt: «Mancherlei Gaben—Ein Geist». An Einmannsystemen geht jede Kirche und jede Versammlung zu Grunde. Der Schöpfergott ist unendlich reich in seinem schöpferischen Wirken. Er ist auch unendlich reich in

seinem gütigen Schenken des Geschenkes von Mitarbeitern und aktiven Christen eines Arbeitsteams in innerer und äusserer Mission und in den Kirchgemeinden. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Wer Herz und Hände und Füsse hat zum Helfen, der helfe. Christen haben alle Hände voll zu tun im Wohlstandselend und im Hungerzeitalter, im Zeitalter von Rassenhass und Klassenhass und gesprengter Brücken, die Brücken der Liebe Gottes von Mensch zu Mensch zu bauen. Aber sie haben keine Zeit zu verlieren. Sie haben immer neu die Initiative der Liebe zu ergreifen.

Wo Liebe lebt und dient, da lebt auch die Freude auf, die Verzweiflung bannt und Einsamkeit erhellt. Ich glaube sagen zu dürfen, dass kein einziger der 365 Tage im vergangenen 35. Dienstjahr des «Sonneblick» ohne Freude war. Einzelne Freudentage sollen als Teil für alle noch erwähnt werden.

Es herrschte Freude, als die vielen Erntedankgaben von vielen Seiten her eintrafen. Es war ein Freudentag, als uns Pfarramt und Frauenverein Rheineck die Hälfte des Ertrages eines Basars aus der Gemeinde überwiesen, Fr. 5 000.—.

Grosse Freude haben uns die Herausgeber des Monatsblattes «Das Abendrot» Herr Pfarrer Abraham Würsten und seine Tochter Fräulein Elsbeth Würsten mit der Mitteilung bereitet, dass ab 1. Januar 1968 jede Nummer den Vermerk tragen werde: «Abonnementspreis für 12 Monate Fr. 2.60. Allfällige Mehrbeträge werden restlos dem von unserm Mitarbeiter Pfarrer D. Paul Vogt gegründeten Sozialheim «Sonneblick», Walzenhausen AR, ausgehändigt.» Und dann kam es zum Tag der grossen Freude, als uns im April der Abendrot-Verlag die Mehrbeträge der im ersten Quartal 1968 fälligen Einzahlungen überwies in der Gesamtsumme von Fr. 3 931.—. Sie werden je zur Hälfte unseren beiden Hilfskassen zugewiesen und helfen vielen Mitmenschen des In- und Auslandes in echt oekumenischem Geiste Sorgen durch Freude verringern. Das ist auch evangelischer Bruderdienst.

Und freudig nahmen wir die Summe von Fr. 4 504.50 als Frucht des Ertrages der vielen Sammelgänge unserer 20 Sammlerinnen und Sammler des «Sonneblick»-Batzens entgegen.

Kurz vor Abschluss der Jahresrechnung erreichte uns die Freudenkunde, dass eine «Sonneblick»-Freundin ihr zinsloses Darlehen von Fr. 10 000.— in eine Schenkung umwandelte, was sich nun auf die Bilanz des 35. Jahresberichtes sehr erfreulich auswirken darf. Wenn doch alle Menschen wüssten, wie viel Freude im Freudespenden liegen kann! Alle Freudespender aller christlichen Gemeinden helfen mit im nötigen Brückenbaurdienst unserer Zeit und Welt. Der russische Schriftsteller Dostojewski behält recht mit seinem Wort,

das der Berichterstatter zum Abschied von Herrn Pfarrer Dr. Wilhelm Bernoulli nach 31jährigem Präsidium des Schweizerischen Verbandes für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit am 22. Oktober 1967 in Zürich als dankender Mitarbeiter zitierte: «Entscheide dich immer für die Liebe! Wenn Du Dich ein für allemal dazu entschieden hast, so wirst du die ganze Welt bezwingen. Die dienende Liebe ist eine ungeheure Kraft. Sie ist die allergrösste Kraft und ihresgleichen gibt es nicht!» —

Freudenklänge sind im ganzen Haus hörbar geworden, als das aus treuer Freundesliebe heraus geschenkte Klavier gespielt werden durfte. Wir haben unendlich viel Grund zu dankbarer Freude.

Grüsch, 30. April 1968, Pfarrer D. Paul Vogt, Präsident

Zum Andenken an Fräulein Berta Mehlmann

von Schwester Margrit Wanner, Hausmutter

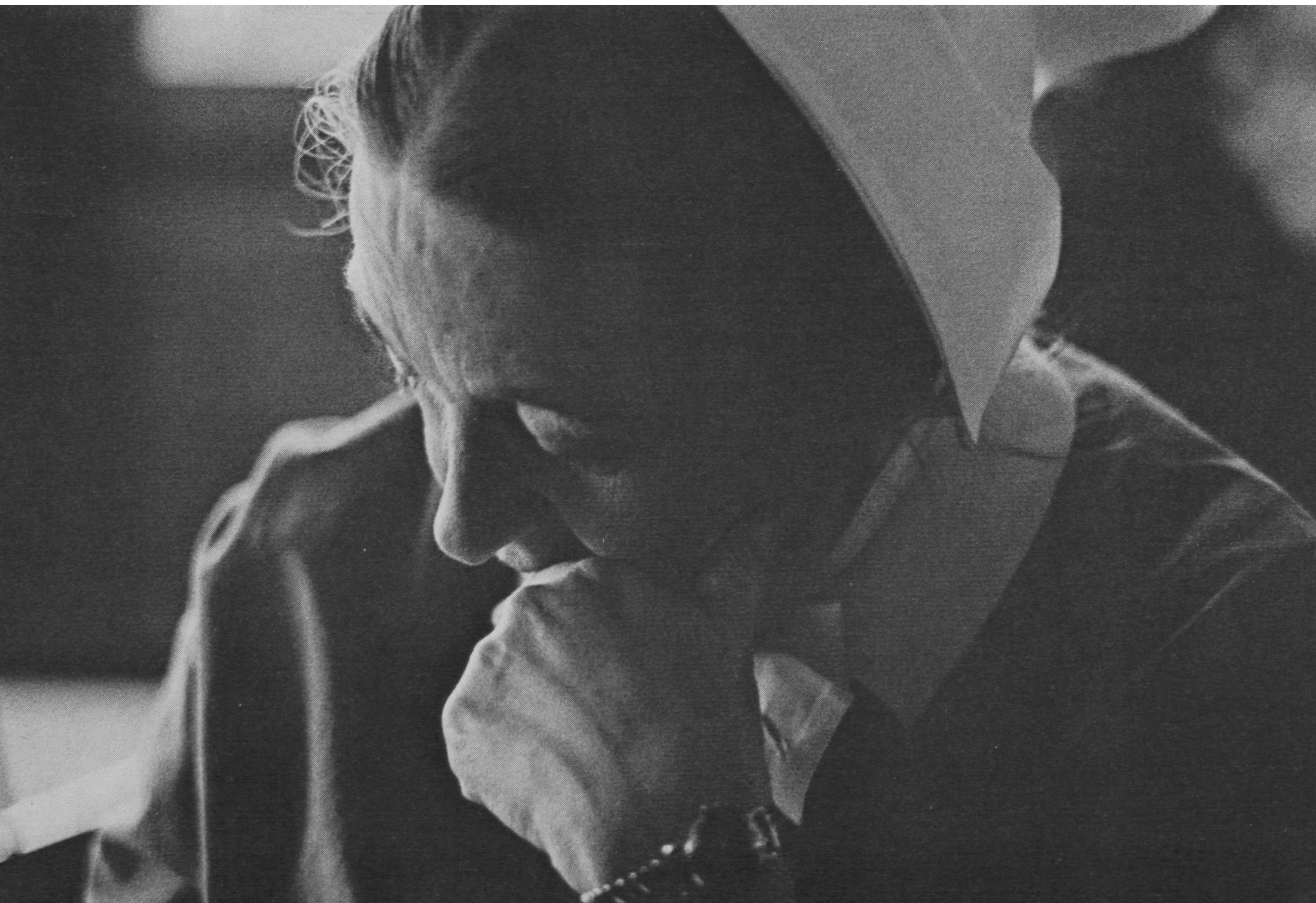
Fräulein Mehlmann ist während zwölf Jahren unser liebes Hausfamilienmitglied gewesen. Sie hat treu und fleissig ihren täglichen Dienst im Speisesaal getan. Am 27. September des vergangenen Jahres ist sie von uns gegangen, gerufen von ihrem Herrn.

Fräulein Mehlmann war einer jener Menschen, die man leicht übersieht. Ihr Wesen war nicht mit Eigenschaften ausgestattet, die in die Augen fallen, und die begehrenswert erscheinen. Sie war wohl eine von jenen Kleinen, von denen Jesus sagte: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Mt 8/10

Wenn wir ihr Leben betrachten und das Ende anschauen, das Gott ihr geschenkt hat, ahnen wir etwas von der Umwertung aller Werte, für die Christus uns die Augen auftun will. Es leuchten Wesenszüge in diesem hinfälligen, irdischen Dasein auf, die man zuerst kaum beachtet, von denen man aber nach und nach erkennt, dass sie etwas vom Glanz des ewigen Lebens an sich tragen. Das Leben von Fräulein Mehlmann war reich an schweren Führungen. Sie musste durch manches dunkle Tal hindurch. Aber Christus hat in all der Zeit sein Werk an ihr getan. Nun durften wir im «Sonneblick», wo sie den letzten Teil ihres Lebens verbrachte, teilhaben an der Frucht all dieser schweren Jahre.

*Danket dem Herrn,
Denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.
Ps. 106/1*

Horchen und denken dürfen



Fräulein Mehlmann war ein zufriedener Mensch. Freudig und dankbar nahm sie den Anteil am Leben, den Gott ihr zugedacht hatte, aus seiner Hand. Sie wollte nicht mehr, als ihr beschieden war. Ihre bescheidene Arbeit tat sie mit Freude. Auch mit ihrer Stellung in der Hausfamilie war sie zufrieden. Sie verlangte keine grosse Beachtung. Ein freundliches Wort, eine kleine Anerkennung von Zeit zu Zeit genügte ihr. Was ihr an Schmerzen auferlegt war, trug sie geduldig und ohne viel Aufhebens davon zu machen. Kaum je hörte man eine Klage von ihr, obschon ihre kranken Füsse und später ihr angegriffenes Herz ihr viel Leiden verursachten.

Am meisten bewegt hat uns immer ihre Friedfertigkeit. Fast nie hat man ein böses oder auch nur kritisierendes Wort gehört von ihr über einen anderen Menschen. Sie hatte die hohe Gabe, ein aufgeregtes Wort nicht zurückgeben zu müssen. Sie hörte es geduldig an, nahm es nicht übel und war bald wieder versöhnt. Solche Menschen sind, mehr als uns bewusst ist, wertvoll im Leben einer Gemeinschaft. Sie sind tragende Menschen, auch wenn sie ganz im Hintergrund stehen.

Und wie konnte sich Fräulein Mehlmann freuen! Wochenlang lebte sie in der freudigen Erwartung von Weihnachten wie ein Kind. Auch bei all den vielen andern kleinen und grössern festlichen Ereignissen des Hauses war sie mit ganzem, glücklichem Herzen dabei. Mit ihrer kindlichen Freude hat sie oft andere schwerblütigere Leute angesteckt. Die Mitte ihres Lebens, die Quelle auch all dieser Wesenszüge war Christus. Wer sonst könnte uns Zufriedenheit, Sanftmut und Freude an einfachen Dingen schenken. Wenn sie allein war beim Tischdecken, sang sie oft mit ihrer tiefen Stimme. Es waren immer Jesuslieder, und man spürte, wie sie von Herzen kamen. Es war ihr nicht gegeben, viel zu sagen von ihrer Liebe zum Herrn. Aber sie fehlte bei keiner Abendandacht und bei keinem Sonntagsgottesdienst.

Und nun ist sie heimggerufen worden. Mir ist, als ob Gott durch die Art, wie er sie sterben liess, noch einmal alle Werte, die in ihrem Leben lagen, zusammengefasst und sie durch seine guten Hände habe gleiten lassen wie Perlen.

Wir machten am Montag den Ausflug unserer Hausfamilie, ein sehr freudiges Erlebnis für alle Beteiligten. Am Abend vorher sagte Fräulein Mehlmann, sie könne nicht mitkommen, sie fühle sich nicht wohl, sie, die doch noch nie gefehlt hatte, und für die ein solches Fest eine so grosse Freude bedeutete. Wieder klagte sie nicht, sie teilte es mir nur mit. Merkwürdigerweise drängte ich sie nicht zum Mitkommen, obschon ich nicht von ferne ihren Zustand ahnte. Die im «Sonneblick» zurückbleibende Schwester sagte ihr dann, sie solle doch nun diesen Tag benützen, um zu ruhen. Aber das wollte sie nicht. Sie

wollte die Schwester nicht im Stich lassen, wie sie es immer gehalten hatte. Ein Gast, der mithalf, machte ihr den Vorschlag, sie möchte sich doch einfach hinsetzen und nur Anordnungen geben, wie gedeckt werden sollte. Da antwortete Fräulein Mehlmann: «Solange ich noch kann, arbeite ich noch weiter». Das war eines ihrer letzten Worte.

Nach dem Mittagessen ist sie im Speisesaal zusammengesunken. Nur wenige Gäste haben es bemerkt. Bewusstlos ist sie in das Spital gebracht worden und dort gestorben. Sie hat uns andere in unserer Freude nicht gestört, wir vernahmen alles erst bei der Heimkunft. Bis zum letzten Augenblick hat sie getrost und gern ihren Dienst getan, und dann durfte sie still gehen.

Die Freundlichkeit ihres Herrn hat ihr ein langes Krankenlager erspart. Mit sanfter Hand hat er ihre kindliche Seele zu sich hinüber geholt.

Wir werden an sie in Liebe denken. Sie wird uns begleiten als ein Mensch, der in besonderer Weise die heilende Gnade und Güte unseres Herrn bezeugen durfte.

30 Jahre Kassieramt

von Sophie Moser-Nef, Quästorin, Herisau

Die Führung eines Kassieramtes scheint eine äusserst nüchterne und prosaische Beschäftigung zu sein. Der «Sonneblick» ist jedoch etwas so Einzigartiges, dass in der Verbundenheit mit ihm, im Miterleben seiner Entwicklung auch das Ordnen des Finanziellen, das Buchen und Danken für Gaben und das Bezahlen von Rechnungen mehr als nur eintönige Tätigkeit bedeutet; es wird im Gegenteil zu beglückendem Tun.

Die grösste Arbeit, aber auch die grösste Freude entsteht meistens nach dem Versand der Jahresberichte, wenn die verheissungsvollen grünen Postcheck-Zettelchen die vielen Liebesgaben bringen. Ob es sich dabei um kleine Scherflein oder um grössere Beträge handelt, bleibt sich gleich; wir sind für alle dankbar; denn diese Gaben helfen wiederum, die gewünschten Verbesserungen, Erleichterungen und auch Verschönerungen in und ausser den Häusern ausführen zu lassen und dazu auch manchem müden, erholungsbedürftigen Mitmenschen einen Aufenthalt im «Sonneblick» zu ermöglichen. Liebe Wünsche und Grüsse, Worte der Anerkennung und des Dankes für unsere Arbeit begleiten oft die Einzahlungen und geben uns neuen Mut und Freude.

Wenn ich auch mein Kassieramt all die 30 Jahre in der Hauptsache bei mir daheim besorgt habe, so bin ich doch in engem Kontakt mit dem Heim selber, der Leitung und deren Mitarbeitern. Wie oft bin ich von Walzenhausen zum «Sonneblick» hinauf gewandert, und immer habe ich mich gefreut dort einzukehren, seine Atmosphäre zu geniessen und Anteil zu haben an allem Geschehen. Die «Sonneblick»-Arbeit hat mein Leben bereichert, und ich kann nur wünschen, dass eine Nachfolgerin — und eine solche wird im Hinblick auf mein Alter bald einmal notwendig sein — die gleichen Erfahrungen machen darf wie ich.

Vom Geben- und Empfangen-dürfen im «Sonneblick»

von Sophie Apolant, Bern

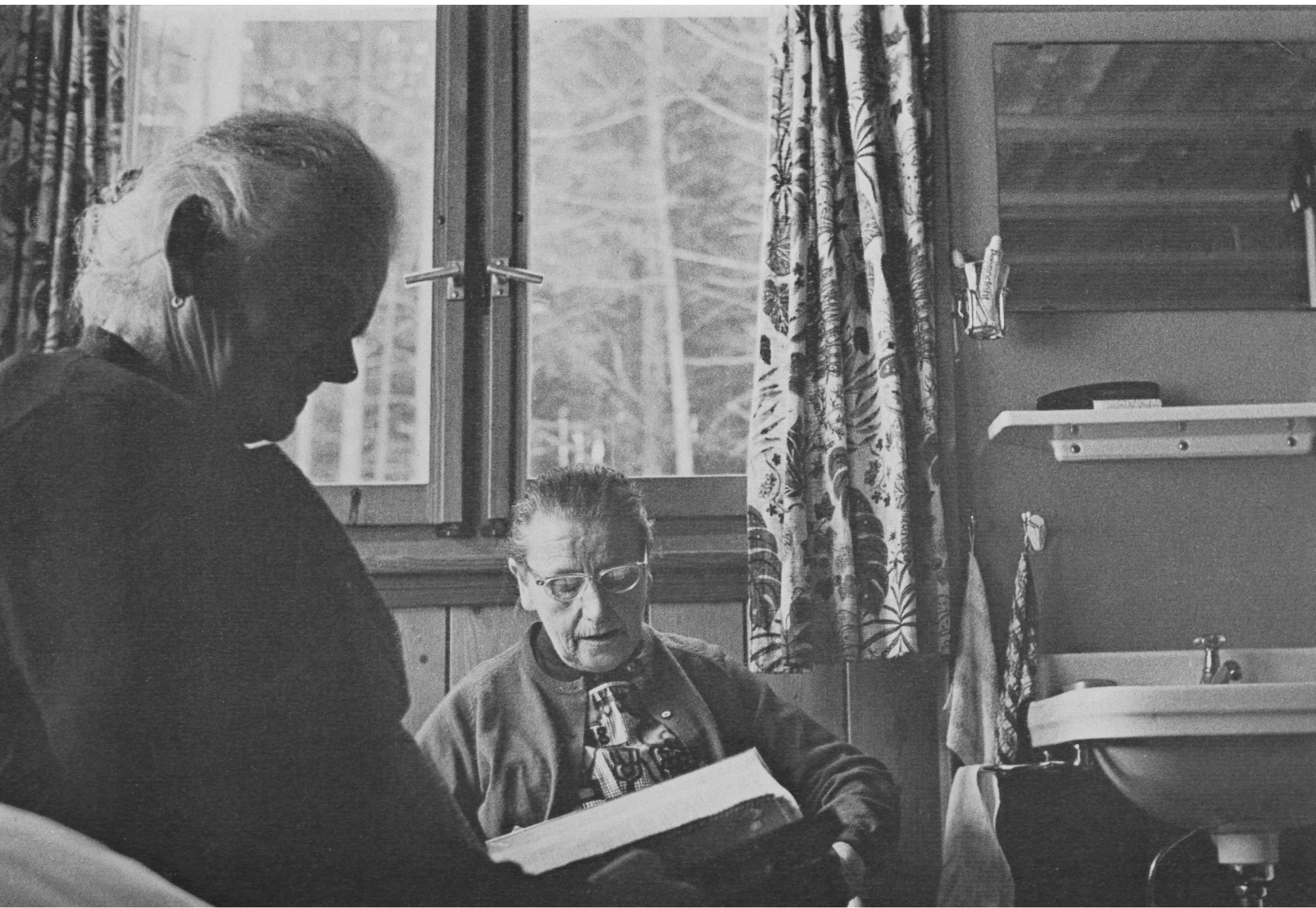
Schon im Februar hat unsere liebe Schwester Margrit vorsichtig gefragt: «Was haben Sie für ein Thema für unsere Gebrechlichen-wochen?» Erschrocken wehrte ich ab: die sind doch erst im Mai, ich stecke tief in der Winterarbeit, — das kommt noch lange nicht dran! — Aber er lässt mich doch nicht los, der Gedanke an unsere Gebrechlichen. Ich weiss, wie sie sich jetzt schon «vorbereiten» auf die Besinnungswochen über Auffahrt und in der Pfingstzeit mit Hoffen und Bangen: ob es ihnen auch sicher wieder geschenkt sein wird, daran teilzunehmen, ob der Gesundheitszustand und die Verhältnisse es erlauben werden, ob auch für alle Platz sein wird, ob sie sich rechtzeitig anmelden können — und wie sie voll Erwartung und Freude dieser für viele schönsten Zeit des Jahres entgegen leben! Wie kann ich ihrer Erwartung und Freude entsprechen, — was brauchen sie? Was kann ihnen helfen in ihrem durch die Behinderung so stark veränderten Leben mit seinen besonderen Leiden, Nöten, Belastungen und Aufgaben? Ja, wenn man ihnen die Behinderung abnehmen könnte, wenigstens für die 10 Tage im «Sonneblick»! Aber als relativ «Gesunder» zu und mit denen sprechen, die wie gefangen sind in ihrem eigenen Leib, und denen ihre Glieder und Organe den Dienst versagen zum fröhlichen Leben und Schaffen, wie wir ihn so selbstverständlich in Anspruch nehmen, — kann man das wagen? Ich sehe sie vor mir: die noch jungen, lebenshungrigen Menschen, den armen, haltlosen Leib eingezwängt in einen stützenden Panzer oder die

Beine in schweren Schienen, andere unfähig zu sprechen oder die Arme und Hände zu gebrauchen, viele immer an den Wagen oder Stuhl gefesselt, ganz auf Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen, im täglichen Kampf um die kleinsten Verrichtungen, oft überfallen von Schmerzen, die auch das Sitzen zur Qual machen und den Schlaf rauben, — und keine Aussicht auf Heilung und Befreiung aus der bedrückenden Abhängigkeit und der scheinbaren «Nutzlosigkeit» ihres Daseins in dem Leben, das ja noch vor ihnen liegt; und die Alten, die doch so tüchtig und tatkräftig im Leben standen aber nun in die gleiche Abhängigkeit und «Nutzlosigkeit» geraten und zur Belastung geworden sind, nichts mehr «gelten», müde und bitter die einen, bedrückt und unglücklich die andern, — alle mehr oder weniger abseits vom «Leben» und einsam.

Und nun freuen sie sich alle auf den «Sonneblick» und nehmen die mühsame Reise und schwierige Umstellung auf sich, — warum? Was erwarten sie? Gewiss freuen sie sich zunächst einfach auf Unterbrechung ihres meist eintönigen, erlebnisarmen Lebens, auf Ferien in froher Gemeinschaft mit Leidensgenossen in dem so wunderschön gelegenen und so gut geführten Heim, auf die freundliche Betreuung und all die guten Dinge und kleinen Ueberraschungen . . . Wir wollen es nicht unterschätzen, was für eine Hilfe schon solche Freude sein kann!

Aber nun kommen sie ja nicht zu einer Ferien-Freizeit, sondern zu einer «Besinnungswoche» in den «Sonneblick», — was bedeutet das? Da geht es um mehr als um eine schöne Erholungszeit, die wir ihnen bereiten möchten, — da sind wir mit ihnen zusammengeschlossen und dürfen uns beschenken lassen von unserem gemeinsamen Herrn und Heiland. Da will er zu uns reden und an uns wirken, uns erinnern an den von ihm gegebenen Sinn und Auftrag unseres Lebens in Freud und Leid; da sind wir alle Hilfsbedürftige, denen geholfen wird, Fragende, die Antwort empfangen, Schwache, die gestärkt, Gebundene, die befreit, Untaugliche, die zum Dienst an ihren Mitmenschen gerufen und ausgerüstet werden. Durch Gottes Wort, das wir hören und bewegen, und durch Gottes Geist der vergebenden, barmherzigen Liebe werden wir zur lobenden und dankenden, singenden und betenden Gemeinde seines Sohnes. Da ist nicht mehr der Gesunde der Starke und Gebende — und der Behinderte von ihm abhängig — da sind wir Brüder und Schwestern, die versuchen, einander zu tragen, zu erfreuen, zu helfen und im Kampf beizustehen. Als Lernende und Werdende brauchen wir einander, bitten wir für einander, und manche Kranken sind, ohne es zu wissen, durch ihr Leben in Glauben, Liebe und Geduld beschämende Zeugen und eindruckliche Lehrmeister für die andern und für uns Gesunde. Es

Im trauten Wald-Weihnachtsstüblein



geschieht etwas in diesen Wochen, das nicht wir machen, das aber uns alle froh macht! Jedes darf hören und spüren, dass es gewollt, geliebt und gerufen ist, Gott zu dienen in den Menschen. Jedes darf den Sinn seines besonderen Lebens besser erkennen und mutiger und getroster zu erfüllen suchen, weil es mit dem Beistand des lebendigen Herrn auch fernerhin rechnen darf, den es in Stille und Gemeinschaft im «Sonneblick» erfährt und der uns noch im Herrenmahl ausdrücklich zugesprochen wird.

Auch das Suchen und Vorbereiten des Themas wird nur mit diesem Beistand recht geschehen und das Reden nur zu wagen sein mit der Bitte und Erwartung, es möchte Gottes Reden und Handeln, seine Wahrheit und Güte bezeugen, und er selbst möge sich seiner bedienen, um die Lebensverbindung mit Ihm zu stärken, und so festes Vertrauen und frohe Zuversicht gründen, dankbare Liebe und freudige Bereitschaft zum unscheinbaren Leben und Dienen wecken und Kraft dafür und Frieden darin schenken.

Diakonischer Einsatz im Alter

a) von Heinrich Weiss-Petitpierre, «Sonneblick»

Im Frühling 1949 lösten wir Geschwister unser gemeinsam betriebenes Geschäft auf, und ich zog zu meiner Tochter ins Pfarrhaus Grabs. So war ich auch genötigt, meine mir liebgewordene Arbeit in der Kirchenbehörde Pfäffikon aufzugeben. — An einem Morgen bat ich angelegentlich den Herrn, mir doch wieder Arbeit für ihn zu schenken. Zu gleicher Zeit war im andern Pfarrhaus Herr Pfarrer Vogt im Gebet, um einen Helfer für die Gebrechlichen-Wochen im «Sonneblick» zu finden. Alle seine Bemühungen um einen Diakon waren ergebnislos geblieben. — Bekümmert teilte er seinem eintretenden Kollegen seine Not mit. «Ja, könnte da nicht vielleicht mein Schwiegervater einspringen, er hat Sanitätsdienst getan?» — So trat ich mit Freuden meinen Dienst als Helfer in den Gebrechlichen-Wochen an. Mit den Jahren weitete sich derselbe immer mehr zu einem steten, allgemeinen Hilfsdienst im «Sonneblick» aus, und er wurde mir zum grossen Segen. Leider brachte mir das 79. Altersjahr allerlei Krankheiten und Beschwerden, doch hoffe ich, noch einige Zeit mich nützlich zu zeigen.

Einige Erinnerungen: «Gelt, so eine Kreatur hast Du noch nie gesehen», sagt der Heiri S. zu dem ihn auf den Armen zum «Hüsli»

tragenden Helfer. — Ein grosser, markanter Kopf sitzt auf einem mageren, zu einem Fragezeichen zusammengedrückten Körper, an dem haltlos die knochenlosen Beine hängen. Einen Leiterwagen mit Steuerrad hat er sich zusammen stellen lassen, auf dem er sich vor die Häuser seiner Kunden führen lässt. Gern kommt er in die «Sonneblick»-Besinnungswochen. Sein Gesang ist herzlich und seine Augen blicken froh, denn er weiss, dass «sein Erlöser lebt»!

Erich, Du bist auch bei uns nicht vergessen, Du Stiller, Wort-Hungri-ger, bis Du erlöst wurdest! Wohl liess man es Deinem immer schwächer werdenden Körper an nichts fehlen, selbst ein «Hänsi» neben Dir erfreute Dich durch seinen Gesang, und doch hattest Du «Hunger»! Weil Du so schwach warst an jenem Morgen, wollte die gewissenhafte Schwester nicht, dass man Dich ankleide und zur «Bibelarbeit» bringe. Wie wurdest Du da energisch: «Ich will auf, darum komme ich doch in den «Sonneblick» wegen der Bibelstunden, sonst bekomme ich ja nichts, nichts!» — «Selig sind die da hungern und dürsten, sie sollen satt werden!»

Dass ihr's gleich wisst: «Ich bin treuer, eingeschriebener Kommunist, ich passe auf alles auf was ich sehe und höre!» So führte sich der Hans W. ein. Er war internationaler Fussballer. Eine Kraftgestalt! Nach manchem siegreichen Match im Ausland, von reichen Gönnern im Bahnhof Zürich mit Begeisterung empfangen und mit Guggeli und Champagner bewirtet. — Dann hat ihn die heimtückische Krankheit gefällt! Nun muss er fast hilflos sich ausziehen und zu Bett bringen lassen, am Morgen sich waschen, anziehen und auf den Fahrstuhl bringen und zu essen geben lassen. — Bitter! — Nach einigen Tagen: «Rot ist unsere Parteifarbe, bei Euch die Farbe der Liebe.» «Ich sehe schon, eigentlich habt Ihr den bessern Kommunismus! Bei uns sucht jeder über den andern aufzusteigen! Ihr solltet eine eigene Partei gründen, mit Statuten!» (Die haben wir schon, die Bibel.) Später: «Ich lese jetzt viel in der Bibel!» — «Ihr habt recht!» — Ja, wie er beim Eintritt gesagt, er passte auf alles auf was er hörte und sah. Die Botschaft von der Versöhnung wurde ihm gross! Mit Freuden schrieb er von seinem Austritt aus der Partei. Nur wenige Tage nachher kam die Mitteilung, dass er «heim»-gehen durfte.

Wer geht da am Arm der Tochter, unserer lieben Hausmutter, und bückt sich da und dort und hilft mit ihrem Stock einem durch eine Erdscholle behinderten Frühlingsblümchen ans Licht, zu einem «Sonneblick», zu kommen? — Wie hat sie die Blumen so lieb gehabt, die Mutter Wanner! Und erst die Menschen, die zagenden, ängstlichen Frauen, die auch ans «Sonnenlicht» wollten! Wie brachten ihre lieben Augen Vertrauen, Mitfühlen, Mittragen! Die abgearbeiteten Hände der alten Wäscherin hielt sie fest in den ihrigen, damit sie nicht so

Verkündigen dürfen



heftig zittern und wenigstens während der Andacht Ruhe bekamen! Wer hätte sie nicht lieb gehabt und hochgeschätzt, die Mutter Wanner, wenn sie für einige Wochen im «Sonneblick» weilte!

Das Emmeli! Als es das erste Mal kam, liess es den Kopf hängen wie ein welkes Blümchen; man musste es sachte mit der Hand aufrichten, wenn man in seine Augen blicken wollte! Jetzt sitzt es so stramm im Wagen, so heiterhell lacht es einen an und freut sich, wenn man seine, mit dem Mund gemalten, schönen Karten schätzt und kauft! Ich bin einmal in ihr verschlossenes Haus in Romanshorn eingebrochen, durch die Waschküche, wie haben wir zusammen gelacht!

Allen lieb ist der Ueli mit seinen hellen Augen, seiner melodischen Stimme. Wenn er mit seiner Mundharfe die schönen Jesus-Lieder anstimmt, dann muss man mitsingen! Sein struppiger Arm, sein Klumpfuss können seiner steten Zufriedenheit nichts anhaben. So aufmerksam und still sitzt er bei der so leicht fasslichen Bibelarbeit, und so rasch und kundig schlägt er die angegebenen Bibelseiten auf!

Wieviel Segen haben sie schon gebracht, die Bibelwochen, den Gebrechlichen wie uns Helfern!

Diakonischer Einsatz im Alter

b) von alt Pfarrer Karl Schaltegger, Amriswil

Es geht oft wunderbar zu im Leben. Durch die Oxford-Bewegung wurden mir viele Kontakte erschlossen, so auch mit Frau Pfarrer Pfenninger, ehemals in Romanshorn. Sie machte mir Mut zur Teilnahme an der Adventswoche für Gebrechliche im «Sonneblick» 1950. Im Januar 1951 lernte ich an einer Ungarnwoche viele ungarische Emigranten kennen, aus einem Lager in Bregenz, und ich blieb etliche Jahre mit ihnen verbunden. Heute noch bin ich in Korrespondenz mit einem ungarischen Professor. Der «Sonneblick» hat es mir so angetan, dass ich mich verpflichtet fühlte zum diakonischen Einsatz an den Wochen für die Gebrechlichen, und ich habe wahrlich diesen Entschluss nie bereut. Ich weiss mich gesegnet dadurch, nicht nur durch den Dienst allein, sondern durch alle Erlebnisse, die einem da zuteil werden in dieser Woche, durch all die Bibellektionen von Fräulein Apolant, nicht zuletzt auch durch die so trefflichen, kurzen und prägnanten Andachten von Schwester Margrit. Wie einfach und schlicht bei allem Tiefgang ist die Darbietung von Fräulein Apolant und wie anregend durch all die Fragen, die Antworten hervorrufen,

und wie lebhaft ist darum die Teilnahme. Wie wird da der Geist geweckt bei den Gebrechlichen, dass er von der Apathie erlöst wird, und das ist für sie eine unschätzbare Hilfe. Durch die Wortverkündigung wird auch die Gemeinschaft gefördert, und ich muss mich wundern, wie diese dann durch Korrespondenz weiter gepflegt wird. Der frohe Geist ist das Lebenselement im «Sonneblick» und bewirkt als wahres Zeugnis des Glaubens eine wohltuende Atmosphäre. Das zieht all die Gäste immer wieder an und wirkt auch auf die Freude und die Zusammenarbeit unter dem Hauspersonal. Wie wunderbar ist's, dass auch für diese Wochen der Gebrechlichen sich immer wieder neue Helfer einstellen. Erst musste ich mich in diese mir neue Aufgabe einüben, und ich hatte einen guten Lehrmeister in Heinrich Weiss. Es ist mir auch die nötige Kraft geblieben trotz den Altersjahren, und ich hoffe noch weiter in diesem mir lieben Dienst beharren zu dürfen.

Anvertraute Jugend

von der Leitung der Hoffnungsbundlager
F. und G. Frischknecht-Zürcher, Bühler

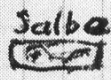
Mitten in der Hochsaison beherbergte der «Sonneblick» während vier Wochen neben den ruhebedürftigen Gästen auch noch die quecksilbrige Hoffnungsbund-Lagerfamilie, mit 86 Kindern! Voraussetzung, dass hier das Generationen-Problem nicht hindernd im Wege steht, ist viel Liebe zu diesen Kleinsten in der Gemeinde Gottes, welchen der Himmel ja vornehmlich gehört, und denen wir «Grossen» ähnlich werden müssen, wenn wir das ewige Reich ererben wollen. Köstlichstes Gut ist uns in diesen Kindern anvertraut, die noch mit leuchtenden Augen der biblischen Botschaft lauschen und ohne zweifelndes «wenn und aber» Gottes Sonnenstrahlen geniessen. Zwar sind viele Buben und Mädchen aus traurigen Verhältnissen gekommen. Stichworte: 8 Kinder aus 4 Familien, deren Väter und Mütter trinken; 1 Kind, dessen Mutter kurz vor Lagerbeginn infolge Alkoholmissbrauch in die psychiatrische Klinik eingewiesen wurde; 2 Kinder: der Vater im Gefängnis; 2 Kinder: die Eltern im Scheidungsprozess . . . viel Frost ist schon auf zarte Pflanzen gefallen, aber in Gemeinschaft mit Kindern aus glücklichen Familien wird im fröhlichen Lagerbetrieb die wärmende Sonne immer wieder durchbrechen. Wahrhaftig, Gott hat uns viel Sonnenschein am Himmel und

in die Herzen geschenkt. Kinder, welche heimgesucht werden von der Väter Missetat, dürfen die Wohltaten dessen erfahren, der verheissen hat: «Die mich frühe suchen, die finden mich».

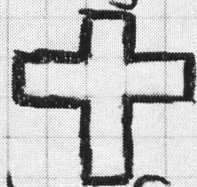
Wie herrlich schön war es auf der Wiese und im Wald, im Schwimmbad und auf dem Bodensee, was für ein Fest war der erste August mit Schoggi-Crème beim Lampionschein am Waldrand, wie unvergesslich strahlend erklangen die Kinderlieder aus Herzen und Kehlen. Wie eindrucklich wirkte das Lebenszeugnis eines geretteten Trinkers, unseres Lageronkels! Dass wir genügend Helferinnen haben durften, die ohne Entlohnung arbeiteten, ist in der heutigen Zeit wie ein Wunder zu betrachten. Dazu beschenkten uns gütige Menschen mit reichen Gaben in natura und bar, wir konnten nur staunen und danken!

Alle Kinder haben ihre Erlebnisse in einem Lagertagebüchlein festgehalten. Hören wir den Dankespsalm eines 9jährigen Trinkerkindes:

Psalm

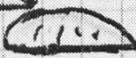
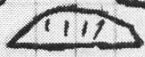
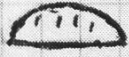
Ich danke dir das du den kränken
Leuten hilfst,  

Ich danke das du für uns gestorben
bist.



Ich danke das du mich im Sonnen-
blick begleitet hast.

Ich danke dir für das Leben und
die Liebe.

Ich danke dir für unser tägliches
Brot,    
  

Ich danke dir für die schöne Natur.

Ich danke dir für die schöne Woche.

Ich danke dir das du mir gesagt hast
das ich Kein Alkenhol trinken darf.

Das Gottesgeschenk der Besinnungswoche des Blauen Kreuzes

Es gebe mehr durstige Seelen als durstige Kehlen, hat einst ein erfahrener Gottesmann festgestellt. Die äussere und innere Not der Menschen ist oft die Folge eines falschen Durstlöschens. Wie grausam und geschmacklos der Verführer der Menschen vorgeht, beweist die in einer Wirtschaft angebrachte Tafel mit folgender Inschrift: «Das Wasser ist gebenedeiht; die beste aller Gottesgaben; doch lehrt mich die Bescheidenheit, man muss nicht stets vom Besten haben; drum trink' ich Bier und Most und Wein, und lass' das Allerbeste sein!» — Die Besinnungswochen sind wirklich ein Gottesgeschenk; ein Vorrecht für irregeführte Menschen, die sich zur Neubesinnung rufen lassen.

Zur 35. Besinnungswoche für Alkoholgefährdete liessen sich rund 50 Männer einladen. Der jüngste Teilnehmer war noch nicht 20 Jahre alt, der älteste dagegen zählte bereits 72 Lenze. Nach dem Stande gefragt, begegnete man ledigen, verheirateten, geschiedenen und verwitweten. Die Milieus, aus denen die Männer zu uns kamen, waren sehr unterschiedlich; einzelne kamen aus psychiatrischen Kliniken, andere aus Heimen und Spitälern, und sogar beurlaubte Strafgefangene waren mit dabei. Auch punkto Berufe bestätigte sich die Feststellung, dass kein Mensch und kein Beruf vor dem Alkoholmissbrauch gefeit bleibt. Landwirte, Handwerker, Kaufleute, alles war vertreten; der Gelernte und der Ungelernte; Eigentümer, Pächter und Angestellte. Es gab Männer mit aufgeschlossenem Herzen und solche, die innerlich rebellierten. Verschiedene waren schon sehr gezeichnet von der Trunksucht; einzelne kamen krank und elend in den «Sonnenblick» und waren ausserstande, von Anfang an den Kurs mitzumachen.

Wie ein roter Faden zog der Grundton der biblischen Aufmunterung durch die Woche: «Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke, und wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten.» Fachleute, welche das Alkoholproblem durch und durch kennen, warnten davor, weiterhin ein Sklave des Alkohols zu bleiben und ehemalige Trinker bezeugten freudig, dass Gottes Verheissungen wahr sind, dass keiner verloren gehen muss. Mit herrlichen Liedern zur Ehre des Erretters wurde das gesprochene Wort unterstrichen, und erschütternde Tonfilme hinterliessen tiefen Eindruck. Das grösste Gottesgeschenk der Besinnungswoche bleibt die Liebe. Wenn alle Darbietung auf Ablehnung stiess, so wurden die Herzen der Männer von der erlebten Liebe erobert. Die Begegnungen mit den leitenden Schwestern, die brüderlichen Ge-

sprache und die Tischgemeinschaft beim mit viel Liebe zubereiteten Essen liessen eine gute Stimmung aufkommen.

Und wenn zum z'Vieri eine heisse Wurst, Fleischkäse oder Kuchen als Spende dankbarer ehemaliger Besinnungswochenteilnehmer serviert wurde, dann waren alle überzeugt: «So eine Besinnungswoche des Blauen Kreuzes ist wahrhaftig ein Gottesgeschenk!» Es ist deshalb nichts Aussergewöhnliches, wenn jedesmal Männer sich eine Verlängerung der Woche wünschen. Nur zu schnell schlug die Abschiedsstunde, wo wir als flotte Männergemeinschaft innerlich ergriffen den Liedervers sangen: «Geht's von sel'gen Höhn hernieder, er zieht mit hinaus; ja wir finden Jesus wieder, auch bei uns zu Haus!» Wir hoffen zu Gott, dass das Gottesgeschenk der Besinnungswoche vielen zum Segen geworden ist, und danken dafür, dass wir diesen Dienst tun durften.

W. und M. Gerosa, Balgach
F. und T. Frischknecht, Bühler

I. Frauen-Wochenende des Blauen Kreuzes

von Trudy Frischknecht-Zürcher

«Das hätte auch meine Frau miterleben sollen . . .», so hat schon mancher Teilnehmer am Schlusse einer Männer-Besinnungswoche des Blauen Kreuzes geseufzt, weil er schwere Sorgen um seine Rückkehr in «die alten Verhältnisse» hatte. Und diese Sorge haben die Veranstalter in vielen Fällen geteilt. Die Erfahrung lehrt, dass oftmals der Gatte oder Vater nicht allein die Schuld am Versagen und dem Unglück in der Familie trägt.

Manche Frau eines Alkoholikers verhält sich als Folge von jahrelangem Enttäuschtwerden in ihrer Not nicht mehr so, dass sie ihrem Manne einen Neu-Anfang erleichtern könnte.

Dann gibt es aber auch die unzähligen Gattinnen und Mütter, die in beispielhafter Geduld und Aufopferung ihre Kräfte verzehren. Wer steht ihnen bei, die sich scheuen, die Wahrheit über ihren Mann zu offenbaren? Wo finden diese Heldinnen Hilfe in der Gemeinschaft mit Leidensgenossinnen?



Alter und Jugend darf im «Sonneblick» mit Freuden daheim sein.

Und erst die Frau, welche selbst dem Alkohol verfallen und süchtig geworden ist! Wer bekümmert sich um sie, die meist ganz im Verborgenen, in ihrer Leidenschaft gekettet, je länger desto mehr den Kontakt mit der Umwelt verliert? Wer zeigt ihr die wahrhaftige Hilfe, die Erlösung?

All dies veranlasste das Blaue Kreuz, sich der Frau, die in irgend einer Form unter dem Alkoholismus zu leiden hat, zuzuwenden. Da es fast unmöglich ist, dass Frauen ihren Haushalt eine ganze Woche lang seinem Schicksal überlassen können, gaben wir ihnen wenigstens über ein Wochenende die Möglichkeit, «Sonneblick» — Luft und Liebe geniessen zu können. Ungefähr 20 Frauen aus oben erwähnten Leidensgruppen folgten unserer Einladung zum ersten Mal. Am Samstag liessen sie sich von einer Gemeindefürsorgerin und einem Blaukreuzfürsorger mit praktischen Dingen wie Budget-Fragen, Ernährungs-Fragen und notwendigem Wissen über den Alkohol, den Durst usw. unterrichten. Am Sonntag wurden die Blicke auf den Einen gerichtet, unseren Herrn Jesus Christus, der allein die mannigfaltigen Nöte, Sorgen und Sehnsüchte im tiefsten verstehen und aber auch wirklich heilen und frei machen kann.

Von allen Teilnehmerinnen wurde die Bitte laut, das Blaue Kreuz möge möglichst bald wieder eine solche Gelegenheit zum Treffen der Frauen unter sich schaffen.

Zwei Besinnungswochen für Kriegsversehrte

vom 23. Oktober bis 6. November 1967

von Gertrud Kurz, Bern

«Das Jahr hat 52 Wochen! 50 Wochen lang freue ich mich auf den ‚Sonneblick‘, und zwei Wochen lang darf ich im ‚Sonneblick‘ leben! Und wenn ich wieder heimkomme, fängt die Vorfreude für das folgende Jahr gleich wieder an . . .»

Diese Definition über die Bedeutung des «Sonneblicks» ist doch überzeugend, nicht wahr? Mir jedenfalls hat sie sehr gut getan! Was ist es denn, das diese wochenlange Vorfreude bei manchen Teilnehmern auslöst? Ist es das Zusammensein mit Menschen, die im Lauf der Jahre zu Freunden geworden sind und die — obschon aus ganz verschiedenen Ländern kommend — ein ähnliches Schicksal der Gefangenschaft oder des Konzentrationslagers erlitten haben? Ist es der Trost, der ihnen aus der täglichen Bibelarbeit mit Fräulein Apolant zuteil wird? Sind es die fröhlichen Kaffeestunden des Nachmittags in unserer eigenen grossen Stube, genannt «Die letzte Chance», wo



Beim schwarzen Kaffee. In der Mitte die jüdischen Freunde Herr und Frau Adler aus Wien.

ernste und heitere Gespräche sich folgen, und alle Neuankommenden aus ihrem bewegten Leben erzählen? Sind es die interessanten Vorträge der Abende oder «der» bunte Abend, wo jeder eine Rolle spielt und seine Talente zur Geltung bringen kann, zur Freude der Zuschauer?

Oder ist es einfach alles zusammen, von dem man weiss, dass es in irgendeiner Weise wiederkommen wird — traditionell oder als Ueberraschung für die Neuen, die noch nicht eingeweiht sind in die Geheimnisse der «Sonneblick»-Wochen!

Die «Sonne blickte» in dieser Besinnungszeit ganz besonders oft zu uns herein; der Wald strahlte in gelber und roter Pracht. Tief unten aber lag der Bodensee, so blau und unverhüllt wie selten in dieser Jahreszeit. Kein Nebel verhinderte die herrliche Sicht ins Rheintal hinunter — hinüber nach Bregenz in Oesterreich — und nach Lindau und Friedrichshafen in Deutschland. Man muss das alles auch abends gesehen haben, wenn hüben und drüben die tausend Lichter brennen, ein Bild, das unsere Gäste mit heimnehmen in die grossen Städte, in denen viele von ihnen wohnen.

Köstlich sind unsere Sonntage auf dem «Sonneblick»! Nach dem Gottesdienst in der Dorfkirche Walzenhausen steigen liebe Freunde



Das Quartett, das Freude brachte in den «Sonneblick», von links nach rechts: Feiloung Yang und sein musikalischer Sohn Bou Yang, Christine Dieterle und Ruth Wiederkehr.

zu uns herauf und schenken uns Musik! Und wir hören zu im kleinen «Festsaal vom untern Haus», und wenn es der zweite Sonntag ist — also der Tag vor der Heimreise —, dann dürfen wir gemeinsam das Abendmahl empfangen aus den Händen von Herrn Pfarrer Meili und mit der Fürbitte für jeden einzelnen die Tagung schliessen. Ja, das Abendmahl! Wie oft schon ist es uns zum Segen geworden, besonders auch denjenigen, die zum erstenmal unter uns sind, mit quasi Feinden früherer Zeiten, und nun etwas erfahren dürfen von der versöhnenden Kraft des heiligen Mahles.

Das ist wohl der tiefste Sinn unserer gemeinsamen Freizeit, dass Ressentiments überwunden und der Versöhnung die Türen geöffnet werden — dass einer den andern erkennt als Bruder des Leides — aber auch als Miterben der Freude und als Mitkämpfer gegen alles Unrecht, das sich breitmacht in der Welt.

Wir danken Herrn Pfarrer D. Paul Vogt, dem Vorsitzenden der «Sonneblick»-Stiftung, der wieder unser sehr gütiger Gastgeber war, den lieben Schwestern, die das schöne Heim zu einer Stätte des Friedens gestalten — und allen Mitarbeitern im Haus, die uns so gut betreut haben. Und wir danken allen denen, welche besondere Freude in unsere Tage gebracht haben: die lieben Musizierenden aus dem Toggenburg und aus Bern; Fritz Wartenweiler, der uns von Martin Luther King berichtete, und Theres Keller, die uns mit ihrem hochbegabten Kasper in die Bergwelt des Wallis entführte. Wir denken auch dankbar an die Gemeinde Rorschach, die uns mit unsern Betreuten empfangen hat, auf dass sie ihnen allen aus ihrem Leben erzählten und sie zur Durchführung eines «Basars zu unseren Gunsten» ermutigten.

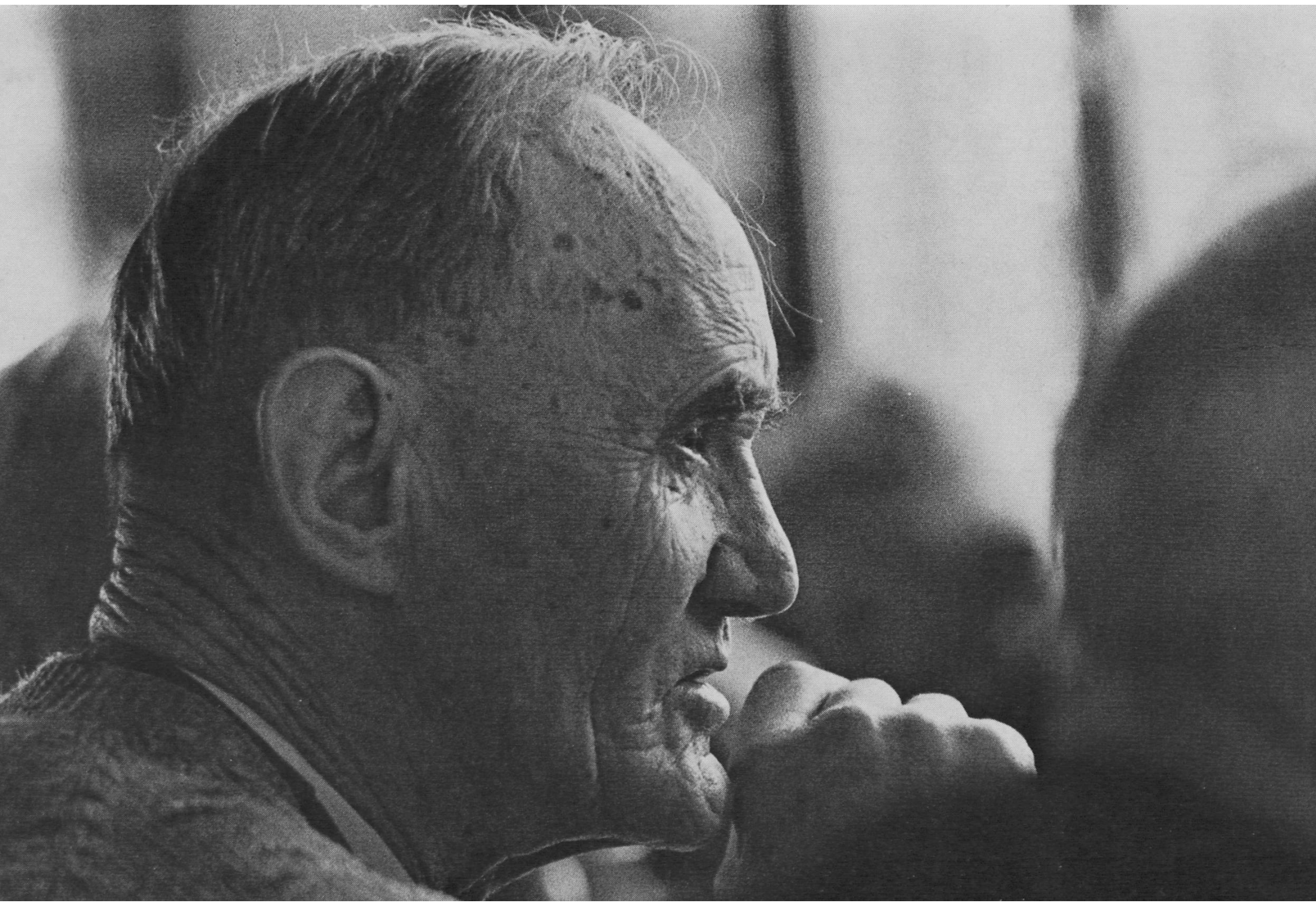
Es ist indessen später Abend geworden! Die Kerzen an der Menora, die mir am Ende der Tagung geschenkt worden ist, brennen langsam herunter und erinnern mich an die jüdischen Freunde, die zum erstenmal mit uns den «Sonneblick» erlebt haben. Das war eine besondere Bereicherung für sie und uns alle.

«Vater ist's wahr? ...»

von Luzius Salzgeber-Gredig, Chur

Ja, mein Sohn, das, was ich Dir jetzt erzähle, ist eine wahre Geschichte. Damals, in längst vergangenen Tagen gab es allein in Europa 30 Millionen Arbeitslose. Eine weltweite Notzeit lag wie ein

Fürsorger Luzius Salzgeber-Gredig. Vor 32 Jahren Arbeitslagerleiter, heute Mitleiter der Appenzeller Weihnachtswochen.



dichter Nebel über den Völkern der Erde. Niemand wusste recht woher sie kam und wie sie zu bewältigen sei. Abertausend Räder standen still, Fabrikfenster waren mit Brettern vernagelt. Not und Bitterkeit stiegen durch die Fenster von Hütten und Häusern. Auch unser Schweizerhaus blieb nicht von dieser Seuche verschont. Zweihundert Bataillone arbeitswilliger Männer streiften durch Strassen und Gassen auf der Suche nach Beschäftigung und Brot. Die in der Bundesverfassung verankerte Freizügigkeit war praktisch aufgehoben. Jeder Kanton spielte dem andern den Schwarzen Peter zu. Arbeitslose Jugendliche wurden in ihre Heimatkantone und dort in die Heimatgemeinden abgeschoben. Industriegebiete erschwerten die Zuwanderung Arbeitssuchender mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Akademiker, Theologen, Techniker, Lehrer, Berufsleute und Hilfsarbeiter verstopften die Vorhallen der Arbeitsämter mit ihren Begehren und Stempelkarten. Neunzig Tage durfte man stempeln, wenn man hundertfünfzig Arbeitstage im Kalenderjahr nachweisen konnte. Du fragst, was das Stempeln bedeutete. Nun, das war eine ganz bescheidene Arbeitslosenunterstützung, die vor äusserster Not bewahren sollte.

Um jede offene Stelle bewarben sich gleich Hunderte, aber um die Berufsabsolventen bewarb sich niemand. Anstatt mit Freude sah man mit Sorge dem Schul- und Lehrabschluss entgegen. Mit dem Diplom wurde man zur Ware, die niemand wollte.

Das war schwer, schwer für die Väter, die verbissen ihren Arbeitsplatz verteidigten, damit Weib und Kind das allernötigste Brot kaufen konnten. Schwer auch für Söhne und Töchter, die nicht verstehen und begreifen konnten, weshalb man ihre willigen und starken Hände nicht wollte. Nichts ist so zermürend als unerwünscht zu sein, nichts dem Selbst- und Wertbewusstsein so abträglich als der unfreiwillige Müssiggang. Also kam es eben, wie es nicht anders kommen konnte. Grosse Bitterkeit gegenüber Staat und Kirche, ja gegenüber jeder bestehenden Ordnung, die doch irgendwie solche aussichtslose Zustände heraufbeschworen haben musste. Man liebäugelte nach links, man suchte Führer, man lief Sturm gegen jede Maschine und alle Mechanisierung, welche die Arbeitsplätze verringerte, man bekämpfte die weibliche Konkurrenz. Man war jung und sehnte sich nach Ehe, Weib und Kind, aber wer wollte dieses aussichtslose Wagnis wagen, ohne die geringste Aussicht auf Bestand und Erfolg.

Ja, mein Sohn, es ist wahr, so war es nicht in längst vergangenen Tagen, sondern im ersten Drittel dieses, unseres Jahrhunderts. So habe ich es miterlebt und mitempfunden, so bin ich selber mitten drin gestanden, und ich frage mich nach 23 Jahren Hochkonjunktur,

angesichts der gierigen Nachfrage nach jungen Menschen, inmitten des werdenden Sozialstaates — ja, ich frage mich selber, ist's wahr, war es so schlimm, so düster, so schwer? Du mein Sohn hast das alles nicht erlebt, darum verstehe ich Deine Frage «Vater ist's wahr?». Aber es ist wahr, es ist ein Stück erlebte Vergangenheit, ein Stück Schweizergeschichte. Aber auch dieses dunkle Kapitel hatte seine lichte Seite, die ich Dir nicht vorenthalten möchte. Auch diese ist wahr. Es gab in unserer Heimat viele tausend Eid-Genossen beiderlei Geschlechts, mit und ohne Stimmrecht, die diese Not erkannten, sich mit aller Kraft dagegen stemmten und tapfere Taten vollbrachten. Da waren Propheten wie Dr. Wartenweiler, die mit Wort und Lied zur Weiterbildung, zur Selbsthilfe, zu neuer Hoffnung aufmunterten. Immer wieder klang von dort her: «Mutig, mutig, liebe Brüder, gebt die bangen Sorgen auf . . .». Verzagte Herzen lernten wieder lächeln und düstere Stirnen wurden aufgeheitert von solchem Zuspruch. Da waren Fabrikanten und Unternehmer, welche ihre Belegschaft solange durchhielten, bis sie selber am Rande des Zusammenbruchs standen. Man sah die Not und Gefahr der Arbeitslosigkeit besonders für Jugendliche, welche auf den Gassen der geistigen und seelischen Verwahrlosung ausgesetzt waren. Man suchte nach Milderungen, eröffnete Lesestuben, Bastelräume, sammelte junge Leute zu kleinen Arbeits- und Studiengruppen, aus denen später freiwillige Arbeitslager entstanden. Wer die zum Stempeln benötigten 150 Arbeitstage nicht zusammenbrachte, konnte sich diese in den Arbeitslagern erwerben.

Du siehst, mein Sohn, dass an mancherlei Orten und in mancherlei Weise alles Schwere mitempfunden und mitgetragen wurde. Im krisenempfindlichen Appenzellerland war die Not besonders gross. Ein junger Pfarrer in Walzenhausen, dem die weltweite Not und besonders die Not der Jugend zu Herzen ging, suchte und fand Helfer. Man kaufte ein altes Haus, richtete es notdürftig ein, sammelte Arbeitslose, suchte Aufgaben und eröffnete so ein Arbeitslager.

Da kamen sie, die Jungen, die Ungewollten, die Verbitterten, um ihren unfreiwilligen «freiwilligen» Dienst zu absolvieren. Sie kamen ohne Lust und Freude, kamen, weil sie keine andere Wahl hatten. Das Essen war karg und einfach. Eine Rippe Blockschokolade und ein Stück Brot mit Tee war ein guter «Zvieri». In ungeheizten Zweierzimmern standen fünf bis sieben harte Pritschenbetten. Der Sold betrug 1 Franken pro Arbeitstag, die Arbeitskleidung bestand aus ausrangierten Militäruniformen. Man baute Strassen und Wege, mitten im Winter, von Hand, ohne jegliche maschinelle Erleichterung, galt es doch die Arbeit zu strecken.

Ja, mein Sohn, das war ein buntes Durcheinander von Geschulten und

Ungeschulten, von Akademikern und Hilfsarbeitern, die sich mit Pickel und Schaufel zurechtfinden mussten, in Kälte und Nässe, in Wintersturm und Sonnenschein.

Ich war dabei, mitten unter ihnen — und es ging gut — erstaunlich gut. Als bald entstand bei der Arbeit und in der Freizeit ein Geist der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, wie man sich ihn heute in der Hochkonjunktur nicht vorzustellen vermag. Man sang, man diskutierte, man erzählte, man betete, man fand sich zu intimem Zwiegespräch, man spielte, man lernte und lachte, machte Touren, organisierte Wettkämpfe, ja, man lernte einander zu achten, zu verstehen und wuchs zur glücklichen Familie zusammen, die Kummer und Not vergass.

Sie kamen und gingen — kamen ungern zu ungewohnter Arbeit und — gingen ungern aus dieser Atmosphäre der Zusammengehörigkeit, wo einer des andern Last mittrug und man sich verstanden und mitgetragen wusste.

Jahrzehnte sind seither vergangen. Sie haben den Weg in Ehe und Beruf gefunden, stehen heute im In- und Ausland auf verantwortungsvollen Posten als Männer und Väter. Vielen bin ich wiederbegegnet, aber keiner bereut den einstigen Aufenthalt in jener Notgemeinschaft. Immerwieder begegne ich den Worten: «Es isch halt doch en herrlich Zyt gsi, damals im „Sunnablick“, die vergäss i niemeh».

Also entstand unser lieber «Sonneblick», als Notbehelf, arm und klein, geboren vom jungen, damaligen Ortspfarrer Paul Vogt, getragen von vielen Helfern und Gönnern, die an Gott und die Menschenwürde geglaubt haben und nicht enttäuscht worden sind.

«Vater, ist's wahr?» Ja, mein Sohn, so war es vor wenigen Jahrzehnten und so ist das grosse Werk geworden, eine Heimat für Viele.

Zur 30. Appenzellischen Alters-Weihnachtswoche

im evangelischen Sozialheim «Sonneblick»

von Clara Nef, Herisau

Es war ein Versuch, als 1938 Pfarrer Paul Vogt zum ersten Mal die Anregung machte, über Weihnachten und Neujahr ein paar allein-

stehende, betagte Menschen in die warme Gemeinschaft der «Sonneblick»-Familie aufzunehmen. Die Appenzellische Frauenzentrale griff den Gedanken auf und mit Hilfe der ihr angeschlossenen Vereine wählte sie aus den Gemeinden eine Anzahl dürftiger, einsamer Frauen und Männer aus und führte sie durch Schnee, Wind und Wetter dem «Sonneblick» — damals bestand erst der Altbau — entgegen. Sie tat es vor 30 Jahren und sie tut es noch heute mit steigender Sorgfalt und Hingabe. Alles war noch sehr improvisiert, der Raum war knapp, zum Teil mit Flüchtlingen besetzt. Wie der Tagesablauf anregend, verbindend und für jeden Einzelnen befruchtend sich würde gestalten lassen, konnte erst durch tastendes Suchen und Ueberlegen der damaligen Heimeltern, Pfarrer Salzgeber und seiner Frau, erfahren werden.

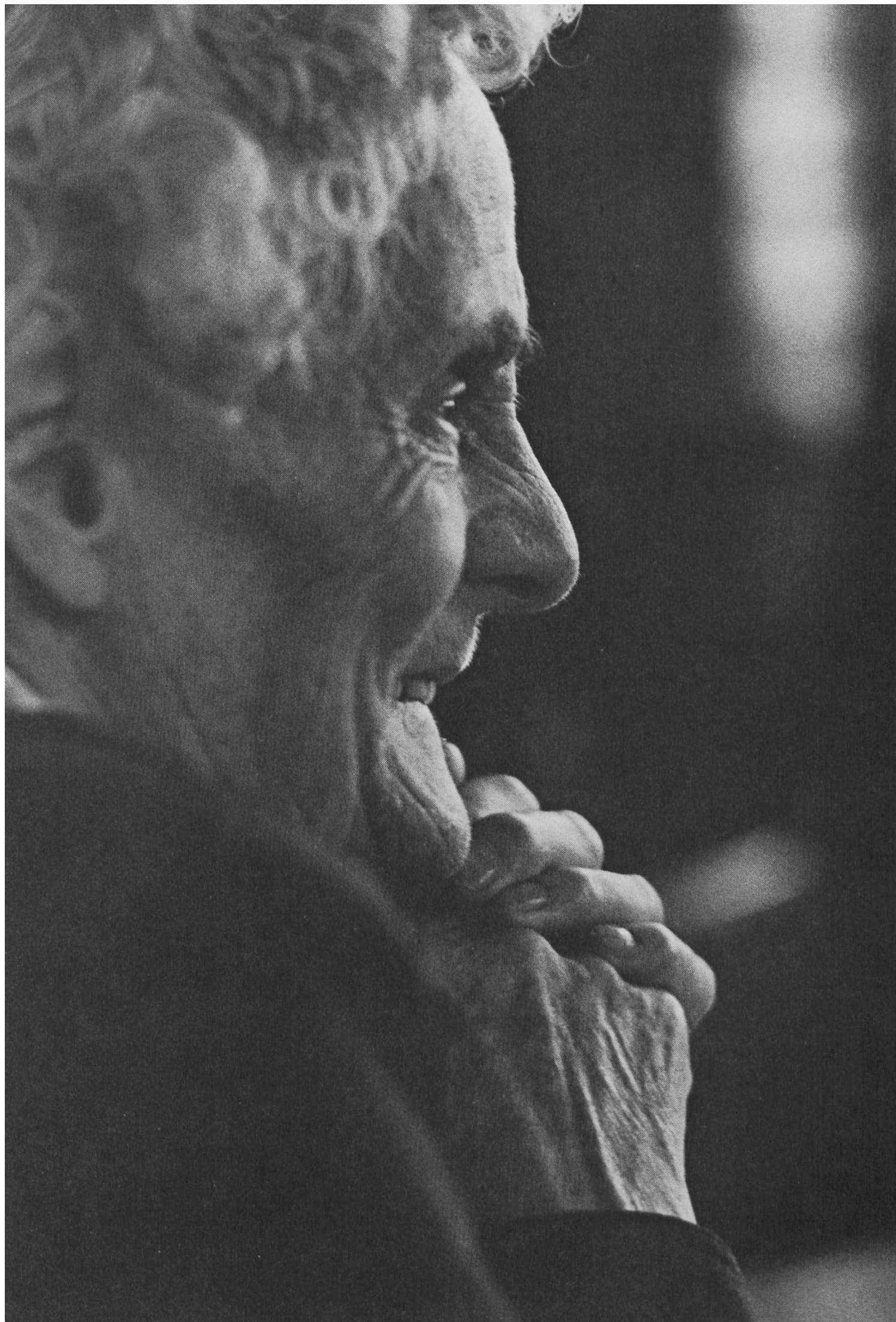
Aber dieses erste Provisorium genügte, um nach Ueberzeugung aller Beteiligten die Altersweihnachtswochen zum feststehenden Bestand des «Sonneblick»-Werkes werden zu lassen, ist doch das Haus laut Stiftungsurkunde dazu gegründet worden, um «dienstbereit zu sein für alle notleidenden Menschen des In- und Auslandes, die Zuflucht suchen und der Hilfe bedürfen».

Kriegsgeschädigte aus verschiedenen Nationen, die Mühe haben, nach erlittenem schwerstem Leid und Ungerechtigkeit über die Grenzen hinweg dem einstigen Gegner die Hand zu reichen, — Gebrechliche an ihre Behelfsmaschinen, ihre Fahr- und Liegestühle gebunden, denen es Not tut, von Zeit zu Zeit aus der Enge und Abgeschiedenheit ihrer Behausungen in einem aufgeschlossenen Kreis von verständnisvollen Menschen sich wieder in die Welt des Gesunden, Leistungsfähigen eingegliedert fühlen zu dürfen, — Trunkgebundene, zutiefst innerlich selbst nach Befreiung aus ihrer Sucht verlangend, — Schwerhörige, denen durch geschulte Leiter Wort und Auslegung verstehend vermittelt werden kann, — Müde, von des Lebens Nöten und Schwierigkeiten zermürbte Frauen, — und dann eben die einsamen, betagten Menschen, denen die Umstände, vielleicht auch eignes Versagen, — wer will urteilen? — Geborgenheit und Verbundenheit mit Nächsten und Mitmenschen verrammelt haben; sie alle sind tragende Pfeiler des «Sonneblick»-Werkes geworden.

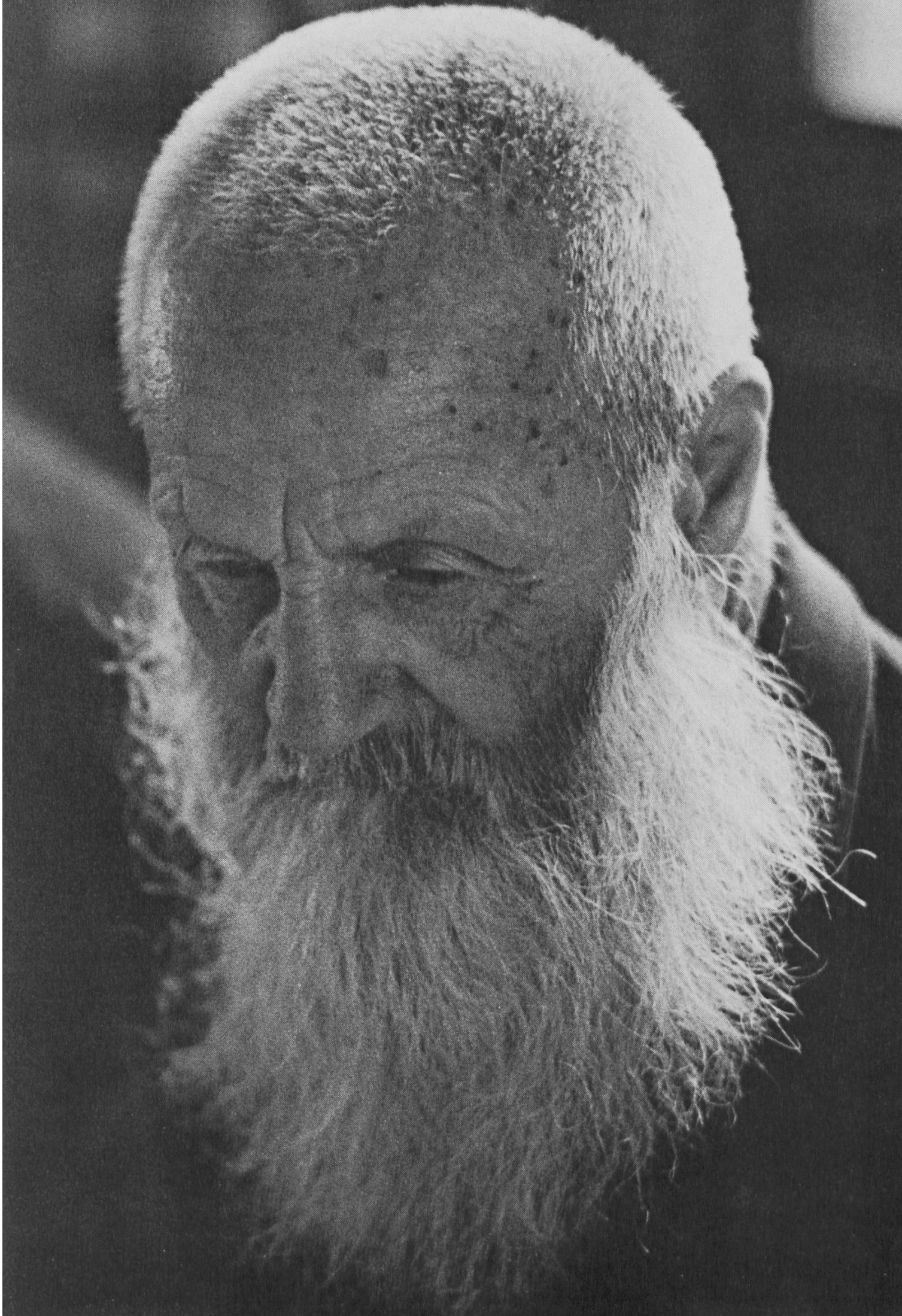
Und wer dazu mithelfen, wer Steine tragen darf zum Baugerüst, der kann nur in tiefer Dankbarkeit sich beugen vor Gott dem Herrn aller Welten, der so sichtbar dies Haus gesegnet, ihm immer wieder Helfer, Mitarbeiter und materielle Mittel zugeführt hat, damit es weiterhin seine Türen weit öffnen darf für alle, die seiner bedürfen.

Als ich am Weihnachtstag vor 30 Jahren unsere ersten geladenen Betagten dem «Sonneblick» zuführte, war ich allen an Alter weit unterlegen. Im Verlauf der 3 Jahrzehnte hat sich dies Verhältnis ins Gegenteil gekehrt, die Zahl der Gäste sich vervielfacht. Damals, in

Unser Ehrenmitglied Clara Nef im Leuchten der Appenzeller
Weihnachtswoche, deren Mutter sie recht eigentlich geworden ist.



Ein lieber, treuer Appenzeller Weihnachtsgast



der Vorkriegs-Arbeitslosenzeit, waren es in der Hauptsache ausgesteuerte Arbeitslose, während die heutige Generation dank AHV und seit kurzem auch deren Ergänzungsleistungen vor Notsituationen jener vergangenen Epoche bewahrt ist. Aber einsam sind sie alle, heute wie einst. Im Gegenteil, es scheint, als ob gerade durch die allgemeine materielle Verbesserung der Lebenslage die Menschen sich weiter voneinander entfernt hätten. — Not verbindet stärker als Ueberfluss. — Weil man weiss, dass heute, Gott sei Dank, in unsern Breiten niemand mehr hungern muss, fühlt man sich auch dem andern weniger verpflichtet. Und doch, — Seelsorger, Aerzte, Fürsorger und andere wissen es, wie viele Menschen darben, nicht an Brot, aber an Liebe und Wärme, an mitfühlenden Nächsten. Und darum werden unsere Alters-Weihnachtswochen, die so ganz auf Gemeinschaft und Zusammensein, auf gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft eingestellt sind, Jahr für Jahr neu zu einem beglückenden Erlebnis des Sichfindens und Verstehens, des Gewürdigt werdens.

Es liegt ja oft viel Weiches, Empfindsames unter rauhen Schalen verborgen. Schwere Lebensverhältnisse, mangelnde Wärme und Geborgenheit im Kindesalter, ungewolltes und ungefreutes Werken, harte Arbeitgeber, all das mag mit der Zeit verschüttet haben, was hätte keimen und blühen wollen.

Aber noch sind sie ansprechbar. Güte und Liebe, verständnisvolle, besinnliche Worte, ihrem Fassungsvermögen angepasst, räumen Berge von Schlacken, von Bitterkeit und Trotz oder auch von Passivität und Gleichgültigkeit hinweg, so dass die Seele frei wird und sich öffnet, nicht nur zum Nächsten, zum Mitmenschen, sondern vor allem auch zur trostreichen Botschaft von Gottes Vatergüte, die auch in letzter Einsamkeit Hort und Zuflucht sein wird.

Wie viele dieser Menschen, die schattenhalb leben, sind in all dieser Zeit an mir vorüber gezogen. Ein Jahr, ein paar Jahre vielleicht bleibt ein Kontakt bestehen, man trifft sich daheim, auf der Strasse, am Spitalkrankenbett. Und in müden alten Augen leuchtet jeweils ein warmer Glanz auf, wenn die Erinnerung an die «Sonneblick»-Weihnachtswoche aufsteigt. Und dieser Glanz spiegelt sich wieder in unsern eigenen Herzen; gibt es Beglückenderes, als diesen stillen, anspruchlosen, von der Welt oft fast vergessenen Menschen in der letzten Etappe ihres Lebens ein Freudenfeuerlein anzuzünden! Wir sitzen ja alle im selben Schiff, das nach seiner langen, manchmal recht stürmischen Fahrt langsam dem heimatlichen Hafen zusteuert. Und es ist uns jeweils sehr bewusst, wenn wir am Ende der Woche voneinander Abschied nehmen, dass es der letzte Gruss, der letzte Händedruck sein kann. Aber was dies letzte, oder vielleicht vorletzte Zusammensein allen bedeutet, den Betreuten, Umsorgten so gut wie uns andern,

die wie ihre Schritte hinauf zum «Sonneblick» lenken und für eine Anzahl von Tagen die Verantwortung für sie übernehmen dürfen, ist gleich einem Stern, der am allmählich sich verdunkelnden Abendhimmel aufsteigt und mit seinem ruhigen, tröstlichen Licht unsere in der Stille sich verlierenden Wege beleuchtet.

Drei zehntägige Alterswochen für alte Mitmenschen aus dem Kanton St.Gallen

von Ingeborg Werdenberg

Wie es dazu kam: Im Herbst 1955 oder 56 klingelte im Waldhof in Saas/Pr. das Telefon. Herr Pfarrer Paul Vogt fragte auf diesem Wege an, ob ich Zeit hätte, eine Alterswoche im «Sonneblick» in Walzenhausen zu leiten. Durch den Evangeliumsdienst «Gott hilft» in Seewis sei er auf mich hingewiesen worden. Ob ich wohl Zeit dafür hätte? Ich war sehr überrascht über diese Anfrage. Alterswochen, ich? Wo ich doch gerade kürzlich auf diesem Gebiet bei einem Dauergast von uns so versagt hatte! Das alles sagte ich Pfarrer Vogt am Telefon. Darauf war es auf der anderen Seite einen Augenblick still und dann hiess es: «Also übernehmen Sie diesen Dienst und fahren in den ‚Sonneblick‘.» Dies tat ich denn auch mit Zittern und Zagen und wurde freundlich und selbstverständlich im «Sonneblick» aufgenommen. Kein Vorbehalt, kein Erstaunen, keine Fragen. Wie dankbar war ich dafür, denn ich hatte ja selbst genug Vorbehalte und Fragen.

Wie es wurde und wie es ist: Aus jener Alterswoche ergab sich Jahr um Jahr manche neue. Alte Rheintaler, St.Galler aus Stadt und Umgebung, alte Toggenburger kommen, früher im November/Dezember, heute im Januar im «Sonneblick» zusammen. Meist sind es Menschen, die einsam wurden im Alter. Ihre Familien sind oft in der Welt verstreut, wenig mehr wird nach ihnen gefragt. Manche Not wird im Gespräch offenbar, und oft ist es schon eine Hilfe, wenn einer da ist, der Zeit hat zuzuhören.

Wir sind zusammengewachsen, die alten Menschen und ich, und tun uns gegenseitig einen Dienst. Zum Staunen ist ihre rege Mitarbeit während der Bibelstunden am Vormittag. Obwohl viele keine Bibel und keine Brille in die Bibelstunden mitbringen, wird oft eine wirkliche Bibelarbeit daraus. Wir erarbeiten einen kurzen Text — immer

Dienen dürfen. Mutter Agatha Salzgeber-Gredig dient zu Tische.



über ein Thema pro Freizeit — gemeinsam und versuchen miteinander zu hören, was dieses Wort in unsern Alltag, unsere Sorgen und Fragen hinein zu sagen hat. Dankbar bin ich für manches Echo: «Wir verstehen es gut. Es ist ja so einfach. Das haben wir bis jetzt nie recht gemerkt.»

Es kommt mir oft vor, als hätte ich eine Schar von Müttern und Vätern erhalten und der Herr hätte mir auf diese Weise die eigenen Eltern in vielfältiger Weise erstattet.

Eine besondere Hilfe waren und sind mir die Männer und Frauen unter ihnen, deren Leben geprägt ist von der Gemeinschaft mit ihrem Herrn.

Ganz schlichte Menschen sind es, aber ihre Antworten während der Bibelarbeit sind oft von so geistgewirkter Treffsicherheit, dass mancher gelehrte Mann von ihnen lernen könnte.

So sind die Alterswochen jedes Jahr eine Erquickung, ein gegenseitiges Geben und Nehmen, für das ich von Herzen dankbar bin. Nicht zuletzt hilft dazu die «Sonnenblick»-Atmosphäre mit: Bereitschaft, jeden anzunehmen, wie er ist, ohne viel von ihm zu verlangen, ohne ihn in ein «Mödeli» hineinzupressen. Dass die Arbeit im Waldhof trotzdem nicht zukurzkommt und ich noch kein Jahr absagen musste, weil meine Schwester und andere Hilfen immer für mich einsprangen, gehört auch zu den Wundern, die der Herr tut.

So also kam es zu diesem Dienst in den Alterswochen im «Sonnenblick», der mit den Jahren ein einziges Geschenk wurde, für das ich nie genug danken und unter das ich mich nie genug beugen kann. Mancher von den alten Teilnehmern ist nun schon in der Ewigkeit und mancher vielleicht nicht mehr ferne davon. Möchte der Herr das, was er uns in den Alterswochen mitgeben konnte, zu einem kostbaren Gut machen, das uns allen miteinander im Leben und im Sterben hilft.

Hören dürfen

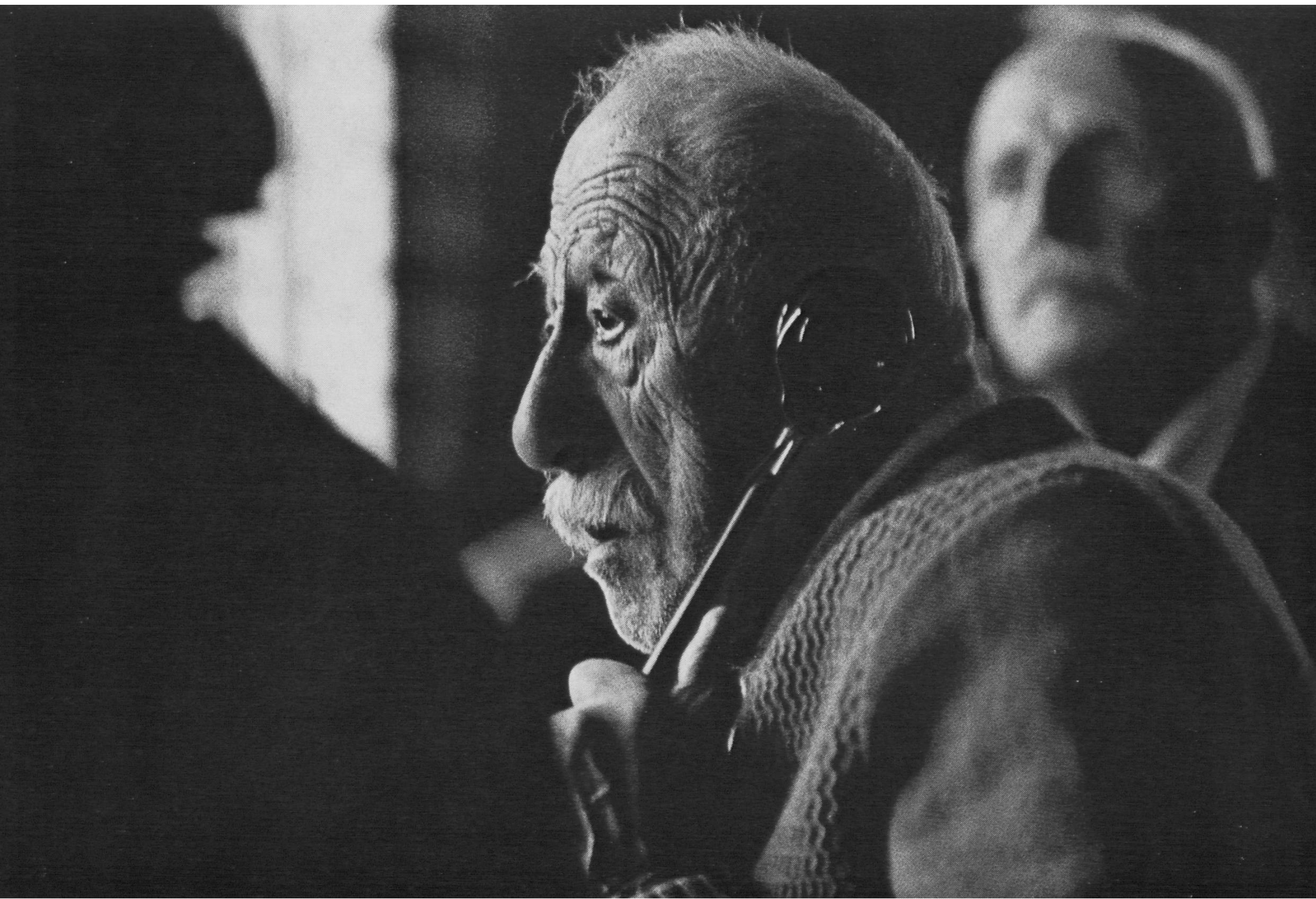
Besinnungswoche für Schwerhörige

von Pfarrer D. G. Wieser, Riehen

An der Besinnungswoche vom 30. März bis 8. April 1967 nahmen 38 Schwerhörige aus verschiedenen Kantonen teil; das Zürcher Oberland war besonders gut vertreten. Man traf alte Bekannte, aber

auch neue Gesichter. Man fühlte sich bald wieder wie eine Familie unter der mütterlichen Obhut der Schwestern, die alles taten, um diesen, doch meist einsamen Menschen Gemeinschaft und Freude zu schenken. Am Vormittag hörten wir jeweils einen Psalm und durften erfahren, wie diese alten Lieder heute noch zu uns reden. Die Not drängt den Psalmsänger zu Gott und zur Hoffnung auf sein Reich; so führt der Weg immer wieder von Klage und Bitte zum Loben und Danken. Am Nachmittag gab's allerlei Unterhaltung, Lichtbilder und Erzählungen, abends vereinigten wir uns mit der Hausgemeinde, wobei uns Schwester Margrit die Worte Jesu am Kreuz auslegte. Die Abendmahlsfeier am Samstagabend versicherte uns die Gegenwart unseres erhöhten Herrn, dass er alle Tage bei uns ist. So durften auch die Schwerhörigen, wie viele andere Gäste, aus dem «Sonneblick» ein Lichtlein in ihren oft dunkeln Alltag mitnehmen.

Hören dürfen



Mitteilungen und Bitte

Die gute Aufnahme, die unsere Broschüre «Kleine Strahlen grosser Freude» zu Gunsten der Freiplatzhilfe 1967 gefunden hat, ermunterte uns, eine neue Folge Geschichten und Gedichte des Präsidenten als II. Folge unter dem gleichen Titel herauszugeben. Sie kommt im Herbst 1968 zum Versand. Solange der Vorrat reicht, kann auch das erste Heft noch abgegeben werden. Den Einband der zweiten Folge hat unser Freund, Graphiker Erwin Zimmerli, Sankt Gallen, gediegen gestaltet.

Die evangelische Monatsschrift «Das Abendrot», herausgegeben von unserem Stiftungsratsmitglied, Herrn Pfarrer A. Würsten, St. Peterzell, an welcher der Präsident des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» seit Jahren mitarbeiten darf, sei zum Abonnement herzlich empfohlen. Abonnementspreis für 12 Monate Fr. 2.60. Allfällige Mehrbeträge werden restlos dem «Sonneblick» ausgehändigt. Die Zeitschrift eignet sich gut zum Vorlesen an Krankenbetten, als Abonnementgeschenk für alte, einsame und invalide Mitchristen und zum Verteilen. Sie bringt regelmässige Sonnenblicke der Freude in die Stuben der Betagten, der Einsamen oder Leidenden.

Den Einband unseres festlichen Berichtes gestaltete Graphiker Erwin Zimmerli, St. Gallen.

Die meisten Photographien sind vom Verlag der «femina», Conzett und Huber, Zürich, und dessen beauftragten Herrn Herbert Maeder, Fotojournalist, Rehetobel AR, in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt worden.

Beschlüsse der 35. Jahresversammlung vom 22. Mai 1968

Einstimmig wurde beschlossen, den festlich gestalteten 35. Jahresbericht ausnahmsweise auch allen Pfarrern, Predigern und Kirchgemeindepräsidenten sowie den Gemeindehelferinnen und Gemeindehelfern der deutschsprachigen Schweiz zu übersenden. Er enthält in Wort und Bild mancherlei Anregungen und das Anliegen, dass den evangelischen Sozialaufgaben überall vermehrte Beachtung geschenkt werden möchte. Es liegen für Gemeinden und Reformierte Heimstätten manche Möglichkeiten vor, die heute nicht übersehen werden dürfen.

Ebenfalls einstimmig wurde beschlossen, einen neuen, schon lange benötigten Speisesaal zu bauen, der als Glassaal allen Gästen, vor allem auch den oft schwer behinderten Gebrechlichen, die herrliche Aussicht auf das ganze Bodenseegebiet erschliesst und der be-

drängenden Raumnot ein Ende macht. Kostenvoranschlag Franken 100 000.—. Wir sind dankbar für die Baureserven von Fr. 30 000.— in der Stiftungskasse und Fr. 14 000.— in der Haushaltskasse, ebenso dankbar aber auch allen Freunden, Verbänden und Kirchgemeinden, die uns auf Grund unseres 35. Jahresberichtes helfen werden, die ganze Bausumme zusammen zu bringen.

Stiftungsrat 1968/69

- * D. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grüşch, Präsident
Nationalrat Walter Gerosa, Blaukreuzagent, Balgach,
Vizepräsident
- * Frau Sophie Moser-Nef, Herisau, Kassierin
- * Pfarrer Vittorio Emanuele Arsuffi, Rheineck
Armin Byland-Rey, Aarau, Vertrauensmann
der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald
Pfarrer Hans Bopp, Suhr, Abgeordneter durch den Reformierten
Kirchenrat des Kantons Aargau
Pfarrer Viktor Brunner, Taubstummenseelsorger, St.Gallen
Fräulein Marianne Danzeisen, Degersheim
Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg
Pfarrer Dr. Adolf Freudenberg, Heilsberg, Bad Vilbel
Fritz Frischknecht, Blaukreuzagent, Bühler
- * Frau Gertrud Frischknecht-Zürcher, Bühler
Pfarrer Hans Graf-Weiss, Birmensdorf
Paul Grauer-Siegl, Degersheim
Frau Gritli Hilty-Bihler, Grabs
- * Alt-Regierungsrat Werner Hohl, Moos, Walzenhausen
Prediger Erich Kämpf, Methodistenkirche, Herisau
Frau Dr. Gertrud Kurz-Hohl, Bern
Albin Niederer, Kirchenrat des Kantons Appenzell AR
Wolfhalden
Frau Pfarrer V. Pfenninger-Stadler, Pfaffhausen
Frau E. Sallmann-Stehli, Amriswil
Luzius Salzgeber-Gredig, Fürsorger, Chur
Pfarrer Karl Schaltegger, Amriswil
Jakob Schegg, Lehrer, Grabs
Fräulein Isa Staehelin, Obersommeri
Diakon Paul-Rudolf Vogt-Ragettli, Blaukreuzagent, Zizers
Frau Pfarrer Sophie Vogt-Brenner, Grüşch

Pfarrer Hans Walt, Buchs, Kirchenrat des Kantons St.Gallen
Pfarrer Peter Walter, Gelterkinden BL
* Heinrich Weiss-Petitpierre, Birmensdorf
Pfarrer Abraham Würsten, St.Peterzell
Traugott Zingerli, Gärtnermeister, Frauenfeld

Die mit * bezeichneten Stiftungsratsmitglieder bilden die Hauskommission.

Ehrenmitglied: Fräulein Clara Nef, Herisau

Rechnungsrevisoren:

Herr Fr. Hubeli-Weder, Heerbrugg

Herr Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen

Heimleitung «Sonneblick»:

Drei Diakonissen der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald

Diakonisse Margrit Wanner, Hausmutter

Diakonisse Gertrud Ruh

Diakonisse Heidi Plüss

Telephon: Walzenhausen (071) 44 17 11

Jahres-Kalender

1968

15. — 24. Juni

Heimbund Heilsarmee St.Gallen

22. Juli — 17. August

Hoffnungsbundlager des Kantonalverbandes vom Blauen Kreuz,
St.Gallen/Appenzell A.Rh.

19./20. Oktober

Wochenende für Frauen

21. Oktober — 4. November

Besinnungszeit des Christlichen Friedensdienstes für Kriegsge-
schädigte

9. — 10. November

Wochenende des Blauen Kreuzes

- 11. — 16. November
Besinnungswoche für Trunkgebundene
- 23. November — 2. Dezember
Adventswoche für Gebrechliche
- 5. — 14. Dezember
Adventswoche für alte Rheintaler
- 25. Dezember — 3. Januar 1969
31. Weihnachtswoche für alte Appenzeller

- 1969
- 6. — 15. Januar
Neujahrswochen für alte Gemeindeglieder aus St.Gallen (Zentrum und Ost)
- 18. — 27. Januar
Alterswoche für St.Gallen-West und Toggenburg
- 1. — 2. März
Wochenende des Blauen Kreuzes
- 3. — 8. März
Besinnungswoche für Trunkgebundene
- 22. März — 31. März
Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder
- 8. Mai — 17. Mai
Himmelfahrtswoche für Gebrechliche
- 24. Mai — 26. Mai
Pfingsttagung des ASPr
- 1. Juni, Sonntag
36. Jahresfest
- 27. Mai — 5. Juni
Pfingstwoche für Gebrechliche

Jahresrechnung der Stiftung

vom 1. Mai 1967 bis 30. April 1968

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen
Postcheckkonto 90-6476

Einnahmen

Saldo am 1. Mai 1967

Kassa	31.45	
Postcheckkonto	5 892.60	
Sparhefte d. App. A.Rh. Kantonalbank	10 940.60	16 864.65
Gaben, Kirchenkollekt. und Testate	48 394.45	
Sondergabe für Baukasse	2 000.—	
App.-A.Rh. Stiftung für das Alter	5 000.—	
Anteil an Bazarertrag des Evang. Frauenvereins Rheineck	5 000.—	
«Sonneblick»-Batzen	4 504.50	
Zins auf Sparhefte	443.—	
Geschenk eines Darlehens 10 000.— Fr. s. Bilanz — —		65 341.95
		<u>82 206.60</u>

Ausgaben

Zuwendung von Gaben an Hilfskasse	7 119.60	
Installationen im Altbau	6 667.65	
Kanalisation	20 218.35	
Hypothekarzins Neubau	1 439.90	
Drucksachen	4 134.—	
Porti, Spesen	1 335.60	40 915.10
Ausgangssaldo am 30. April 1968		
Kassa	71.60	
Postcheckkonto	10 736.30	
Sparhefte d. App. A.Rh. Kantonalbank	30 483.60	41 291.50
		<u>82 206.60</u>

Bilanz

Aktiven

Immobilien nach Abschreibung von 10 000 Fr. eines geschenkten Darlehens	59 500.—
Mobilien	1.—
Kassa	71.60
Postcheckkonto	10 736.30
Sparhefte der App. Kantonalbank	
Nr. 153 675	15 437.25
Nr. 169 337	15 046.35
	100 792.50

Passiven

Hypothek Neubau	30 000.—
Darlehen zinslos nach Abschreibung von Fr. 10 000.— .	14 000.—
Anteilscheine	15 785.—
Rückstellung für Bau von neuem Speisesaal	30 000.—
Vermögen	11 007.50
	100 792.50

Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen
Postcheckkonto 90-6476

Einnahmen

Bestand am 1. Mai 1967	8 576.—
Zins und Rückvergütung der Verrechnungssteuer . .	269.30
Gaben	5 154.10
1/2 der Sondergaben von Abendrot-Abonnenten . . .	1 965.50
	15 964.90

Ausgaben

Unterstützungen	5 719.60
Bestand am 30. April 1968 laut Sparheft der App. A.Rh. Kantonalbank	10 245.30
	15 964.90

Hauswirtschafts-Rechnung 1967/68

Postcheckkonto: 90-8831 «Sonneblick»-Haushaltung

Einnahmen

Pensionen und einzelne Mahlzeiten	115 064.05
Liebesgaben	13 234.25
Karten, Bücher, Zeitungen	1 241.15
Total Einnahmen	<u>129 539.45</u>

Ausgaben

Lebensmittel	41 071.25
Reinigung, Wäsche	754.15
Anschaffungen, Reparaturen	12 151.85
Frachten, Porti	1 054.45
Telephon	2 149.30
Strom, Heizung, Wasser	8 627.80
Löhne	32 338.85
Allgemeine Unkosten	16 733.85
Baureserve	14 000.—
Total Ausgaben	<u>128 881.50</u>

Total-Einnahmen	129 539.45
Total-Ausgaben	<u>128 881.50</u>

Mehr-Einnahmen	<u>657.95</u>
--------------------------	---------------

Vermögen auf 1. Mai 1967	11 704.53
Zins auf Sparheft	860.95
Rückerstattung der Verrechnungssteuer	168.70
	<u>12 734.18</u>
Mehreinnahmen	<u>657.95</u>
	<u>13 392.13</u>

Aktiven

Barbestände:

Kassa		2 644.25
Postcheck a) Konto 8831	6 686.60	
b) Konto 10762	6 429.60	13 116.20
Sparheft App. A.Rh. Kantonalbank		49 933.35
		<u>65 693.80</u>
Debitoren laut Aufstellung		2 001.60
		<u>67 695.40</u>

Passiven

Kreditoren laut Aufstellung	53 478.27
Kreditoren laut Aufstellung transitorisch	825.—
Vermögen am 30. April 1968	13 392.13
	<u>67 695.40</u>

Freiplatzhilfe

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen
Postcheckkonto 90-10762

Freiplatz-Konto

Stand am 1. Mai 1967		14 163.02
Eingang Verkauf von Büchlein u. Gaben	15 516.10	
¹ / ₂ Spende von Abendrot-Abonnenten	1 965.50	17 481.60
		<u>31 644.62</u>
Aufwendungen		13 004.80
Verbleibt (auf Kreditoren)		<u>18 639.82</u>

Bericht der Rechnungsrevisoren

z. H. der Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»
Walzenhausen

Die unterzeichneten Revisoren haben nachstehende Rechnungen vom vergangenen Jahr, ab 1. Mai 1967 — 30. April 1968 geprüft und in allen Teilen als richtig befunden. Wir bestätigen, dass die Zahlen der Vorjahresbilanz richtig vorgetragen wurden und dass die lückenlos vorgelegten Rechnungsausweise mit den Angaben der Bücher übereinstimmen. Auf Grund unserer Kontrollen und der uns erteilten Aufschlüsse haben wir die Ueberzeugung, dass die mit aufopfernder Hingabe und Sachkenntnis geführten Bücher den Bewertungsgrundsätzen entsprechend und ordnungsgemäss geführt sind.

Die Gaben an die Stiftung erreichten den hochehrwürdigen Betrag von Fr. 64 898.95. Dazu kommt die Schenkung eines unverzinslichen Darlehens im Betrag von Fr. 10 000.—, wie es aus der Bilanz ersichtlich ist. Es konnten daher dank der Treue der Freunde, die dem Werke immer wieder ihre Spenden zuwenden, Fr. 30 000.— für den geplanten Bau eines neuen Speisesaales bereit gestellt werden.

Wir beantragen dem Stiftungsrat, die vorliegenden Rechnungen zu genehmigen unter Entlastung der Rechnungsführerinnen mit dem herzlichsten Dank an alle, die dem Heim in irgend einer Form dienen, vorab an den Präsidenten, Herrn Pfarrer Vogt, ebenso an die Heimleitung, das Personal und die Rechnungsführerinnen für ihre grosse Arbeit im Dienste der Nächstenliebe im «Sonneblick».

Heerbrugg/Walzenhausen, 20. Mai 1968
Die Revisoren: Fritz Hubeli, Ernst Walser

B I T T E

Paul Vogt

Elsa Hess

f



1. Va—ter / lass dein feu—er
2. Off—ne Aug und her—zen/
3. Schenk uns Dei—ne Klar—heit/



völ—lig uns durchglühn / Dass wir im—mer
helf uns Leid zu sehn und an Qual und
wehrder Lü—ge Schein— Lass uns in der



treu—er uns um Brü—der mühn.
Schmerzen nie vor—ü—ber gehn.
Wahr—heit Chri—sti Jün—ger sein.